

Die Berufung des Simon Grynäus nach Tübingen. 1534/1535

Autor(en): Karl Gauss
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1911

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a4cd50fb-aed9-49a7-8a50-a2acf6f8c9c1>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Berufung des Simon Grynäus nach Tübingen.

1534/1535.

Ein Nachklang zum Universitätsjubiläum.

Von Karl Gauß.

Am 12. Mai 1535 schlug Herzog Ulrich von Württemberg, unterstützt vom Landgrafen Philipp von Hessen, bei Lauffen den königlichen Statthalter, Pfalzgrafen Philipp, und gelangte dadurch nach fünfzehnjähriger Verbannung wieder in den Besitz seines Landes. Bürgermeister und Räte von Basel, welche sich von Straßburg über die Truppensammlung und den ganzen Verlauf des Krieges hatten berichten lassen¹⁾, beeilten sich, dem Herzog mitzuteilen, daß sie die Nachricht von Grund des Herzens gern gehört hätten, und ihm zu seinem Siege Glück zu wünschen²⁾. Der Herzog seinerseits suchte durch die Vermittlung Basels mit den reformierten Eidgenossen in ein Bündnis zu treten³⁾. Eine Zeitlang wurden Verhandlungen gepflogen, jedoch ohne daß sie zu dem gewünschten Abschlusse gekommen wären.

Mit der größten Spannung hatten die Straßburger Prediger die kriegerischen Ereignisse verfolgt. Sie hofften nun, daß mit der Eroberung Württembergs auch die Reformierung des Landes gekommen sei. Darum wandten sie sich schon fünf Tage nach der Schlacht bei Lauffen an den Landgrafen Philipp und Herzog Ulrich und empfahlen ihnen Ambrosius Blaurer und Simon Grynäus, die als unparteiische Männer und, weil sie „zum Frieden der klugen und rechten waren ernstlichen christlichen thun“ neigten, für die Durchführung der Refor-

mation in Württemberg am besten geeignet seien. Von Grynäus wird besonders gerühmt, daß er „in sprachen vnd allerley guten kunsten . . . vnnnd denn ouch im handel Gottes so gelert, das wir jekund in dem gemeinsame vnser religion geleretteren man nit haben, nieman domit etwas abgeprochen; dazu ist er eines glehrten vlliffigen frommen stillen thuns, wissen ouch die lieblichen sitten, holdseligkeit, vnd erfarniß, das wir ouch wol wissen, wenn in v. f. Gn. erkennen werden, das sye in werden für ein grossen theuren schatz teutscher nation erkennen. Des geben im auch zu alle fürnemen gelerten alß Erasmus, Philippus vnd andere. Er hat sich wol noch wedere mit schreiben noch sust besonders herfur gethan, das er aber in latin geschriben, wissen alle gelerten, das man ietzt der zyt seines gleichen bei den teutschen nit hat. So man wille gottes verstandt die sprachen, anderen guten kunsten der philosophiei, mathematic vnd was mit der rechten grundtlichen kunsten sind vnd das leben ze samen halten. Aber so sil in Gott grosser geehrt hat, so sil thut er sich selb weniger herfur.“

„Hat in Basel das ampt die griechisch sprach vnd griechisch philosophie zu lesen, das er zuvor zu Hendelberg [gehabt], do man in gar ungerne gelassen hat, er aber der religion halb nit bleiben wolte. Hat sich nun zu Basel gehalten seit irer furgenomen reformation, do denn Decolampadius sellig in zu im mit grossen anhalten beweget.“ Noch einmal wird betont, daß Grynäus „in den disputierlichen sachen“ noch nichts publiziert habe, dazu „verstendnus (?), kunsten, lebens, alters vnd alles thuns halb besonders by allen liebhaberen gottlicher warheynt vnd guter kunsten gar viel geeret. Grynäus ist ouch Philippo Melanchthoni so hochgeachtet, das wir nit zweiflen, so Philippus selb rathen solte zu einem mehrer der hohen schul zu Thübingen, wissen wir wol, er werde keinen andern dargeben, alß er ouch dozu seer tauglich were, wyl es doch zu Basel in dem studio nit recht furt wille.“⁴⁾

In gleichem Sinne schrieb Capito am 21. Mai persönlich an Jakob Truchseß von Waldburg, den Rat Herzog Ulrichs,

beide seien Philippo zu Wittenberg wol vermeint, „hoch-
 uerstendig, gelehrt, fridsam warhafftig, erfahren; Grynäus möchte
 helfen die Univerſitet zu Dübingen in ein recht weſen bringen,
 darauß fromkeit und gute ſitten ſampt rechten künſten in das
 ganz Fürſtenthumb und in Oberdeuſchland keme.“ Ähnlich
 äußerte ſich am 22. Mai auch noch Bußer in einem Schreiben
 an den Kanzler Knoder. Von lutheriſcher Seite wurde jedoch
 an Stelle des Grynäus Brenz in Vorſchlag gebracht. Allein die
 Berufung eines ſo ausgesprochenen Parteimannes befriedigte
 nicht. Wohl auf Vorſchlag des Landgrafen Philipp von Heſſen
 wurde Erhard Schnepf, der, Profeſſor in Marburg, ſich nach
 Schwaben zurückſehnte, neben Blaurer berufen⁵). Ende Juli
 kamen Schnepf und Blaurer nach Stuttgart. Sogleich trat die
 Differenz in ihrer Auffaſſung des Abendmahls zutage. Jedoch
 nach einigen Tagen konnten ſie ſich einigen. Blaurer brachte
 vor dem Herzog eine Formel in Vorſchlag, welche Schnepf an-
 nahm⁶). Allein die Einigung machte nicht den günſtigſten
 Eindruck. Die Straßburger beſchwerten ſich beim Landgrafen
 von Heſſen über das ſchroffe Vorgehen Schnepfs gegenüber
 Blaurer. (1534, VIII. 16.)⁷) Bullinger und Leo Jud vermüßten
 wie Thomas Blaurer die rechte Klarheit und Einfachheit und
 ſahen neue Streitigkeiten voraus⁸). Blaurer mußte ſich gegen den
 Vorwurf wehren, als habe er ſeine Überzeugung verleugnet⁹).
 Jedenfalls hatte er einen ſchweren Stand. Um ihm zu Hilfe
 zu kommen, drang Bußer auf die Berufung des Grynäus, da-
 mit er, da Blaurer mit den Profeſſoren nicht fertig wurde, die
 Univerſität reformiere. Er wies auf ſeine Gabe schöner Rede
 und ſeine Bedeutung im allgemeinen, beſonders aber auch auf
 ſein Anſehen hin, das er bei Melancthon genieße¹⁰). Berch-
 thold Haller erwartete, daß durch das Zuſammenwirken dieſer
 beiden Männer bald ganz Württemberg für die Reformation
 werde gewonnen ſein¹¹), und Frecht meinte, daß es dieſen beiden
 Herkuleſſen gelingen werde, den Augiaſtall zu reinigen¹²).
 Blaurer war zeitweiſe äußerſt gedrückt. Bußer ſprach ihm
 Mut zu, vertröſtete ihn, wenn Grynäus komme, werde es beſſer

werden¹³). Karlstadt mußte ihn beschwören, doch ja in Württemberg zu bleiben. Dasselbe tat auch der ehemalige Weihbischof von Basel, Telamonius Limpurger¹⁴).

Blaurer tat beim Herzog Schritte zur Berufung des Grynäus. Basel erhielt davon Kunde und erklärte Blaurer, „das wir gedachten Grineum von vnns nit hinscheiden, sonder inn, als dessen wir zu erhaltung vnser vniuersität am höchsten noturfftig, by vnns behalten werden, versehen vnns ouch genzlich, er werde sich von vnns nit hinbringen lassen.“ Dagegen sei der Rat bereit, falls es der Herzog verlange, Grynäus „etwas kurzer zit darzu zu lichen¹⁵). Blaurer machte am 28. IX. dem Herzog Mitteilung nach Wildbad. Herzog Ulrich hatte aber bereits selbst an Grynäus geschrieben. Blaurer erhielt das Schreiben sofort nach Abfertigung des Boten. Er sollte den Brief an Grynäus vermitteln. Er war bereit, „bei erster vergebener bottschafft“ Grynäus zu schreiben und den Brief des Herzogs beizulegen, aber er urteilte, der Herzog sollte sich auch an den Rat in Basel wenden. Er meinte zwar nicht, daß Grynäus „denen von Basel mit sondern pflichten zugewandt, sonder seines ziehens oder beleybens frey seye, dan das er vnlich achtet, im verwisselich sein und undankbars gemüts anzögen auff im tragen, diewyl im soynl guts zu Basel beschehen.“ „Er ist warlich ein frommer, gelehrter, tücher und nitt bald verglichlicher mann, ouch wol wert, daß E. F. G. mitt allem möglichen fleyß nach im stelle, damit im ouch sein hincziehen von Basel dest verantwortlicher seye.“¹⁶)

Bevor die Schreiben in Basel anlangten, machte Grynäus Blaurer die Mitteilung, daß er bereit sei, dem Rufe zu folgen, wenn der Rat es gestatte. Zugleich hat er um Auskunft über seine Stellung, einmal wegen seiner nicht kleinen Familie, sodann um sich im Geiste auf die kommenden Aufgaben zu rüsten. Blaurer selbst gab er Anweisungen, wie er dem Frieden dienen sollte, in welchen der Wahrheits- und der Liebesernst dieses christlich durchgebildeten Charakters gleicherweise zum Ausdruck kommt¹⁷).

Blaurer hatte wenig Hoffnung gehabt, daß Grynäus den Baslern entwunden werden könnte. Er hatte darum die Straßburger aufgefordert, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß Basel Grynäus ganz dem Herzog überlasse¹⁸). Buzer hielt es nicht für klug, die Forderung gleich in dieser weitgehenden Form zu stellen, drängte aber um so mehr, daß er berufen werde¹⁹). Martin Frecht sollte dem alten Freunde ins Gewissen reden, daß er seiner Heimat und dem Fürsten ebensoviel schulde wie den Baslern²⁰). Es war nicht mehr notwendig. Grynäus hatte durch seinen Entschluß, zu kommen, bereits bewiesen, daß ihm die Liebe zum Vaterland und die Forderung seines Fürsten mehr gelte als alles, wodurch er den Baslern verbunden schien²¹). Aber auch die Mahnung Buzers, die Berufung zu beschleunigen, kam zu spät. Am 5. Oktober hatte der Herzog das Schreiben an den Rat abgehen lassen. Er hatte gebeten, daß ihm Grynäus „ein zittlang“ überlassen werde. Basel antwortete: „wiewol der gut man diser zit Inbshalben nit am sterksten, jedoch sind er vnnd wir v. f. g. zu dienstlichem wolgefallen ouch von wegen das wir Christenliche sachen vnnd handell zefordern alle zit begirig E. f. g. ires begerens zewillfarn, bedachten Grynenn ettwas zyts zu irem furnemen zeuerkennen vnnd inn vff das beldest das jemer geschēhen mag v. f. g. zuzufertigen willens.“²²)

Grynäus rüstete sich zur Abreise. Der Rat hatte allerlei Befürchtungen, der Gelehrte möchte der Universität verloren gehen. Mit wunderbarem Eifer suchte er ihn festzuhalten und machte ihm die glänzendsten Versprechen, sodaß der Schmerz Grynäus überkam, wenn er sah, daß nirgends in seinem Vaterland rechte Arbeit so gelohnt werde²³). Über Straßburg reiste Grynäus nach Stuttgart und langte dort am 27. Oktober, begleitet von Hervagius, Cratander und einigen andern an²⁴).

Durch das schroffe Vorgehen Schnepfs war der Streit um das Abendmahl neu angefaßt worden. In Zürich vor allem bedauerte man, daß Blaurer, nachdem die Worte des Herrn überall hell erkannt worden seien, wieder in die Dunkelheit

sophistisches Geschwäzkes hineingezogen werde, und am allermeisten war man darüber ungehalten, daß behauptet wurde, alle Zwinglianer teilten die Anschauung, wie sie Schnepf Ambrosius Blaurer aufgedrängt hätte²⁵). Die Zürcher Pfarrer sahen sich daher veranlaßt, ihrer Auffassung von neuem Ausdruck zu geben. Bullinger war dazu von Mykonius geradezu aufgefordert worden, der mit Schrecken das Bekenntnis Blaurers gelesen hatte und dafür hielt, es sei so zweideutig, daß jede Partei ihre Meinung hineinlegen könne, während doch vor allem Klarheit geboten wäre nach einem Ausspruch Zwinglis in derselben Angelegenheit: Weiß oder schwarz oder gar nüt²⁶). Blaurer wurde von Bullinger der Vorwurf gemacht, daß er durch sein Bekenntnis seine frühere Meinung aufgegeben habe, und Mykonius sprach es ihm offen aus, daß er sich habe irreführen lassen, wenn er glaube, die sächsische Konfession sei in Marburg von Zwingli und Skolampad mit Luther gemacht worden²⁷). Straßburg suchte den Streit niederzuschlagen. Buzer schrieb an Bullinger und erweckte den Eindruck, daß er zur lutherischen Lehre neige²⁸). Basel schreckten die Straßburger mit der Aussicht auf Krieg und spielten Bullinger gegen die Basler aus, als ob der Zürcher vollständig mit Buzer übereinstimme, während die Basler mit ihm im Widerspruch ständen²⁹).

In Basel selbst war über der Formel Blaurers ebenfalls Streit ausgebrochen. Paulus Phrario und Wolfgang Wissenburg hatten sich mit Karlstadt eingelassen. Es handelte sich um die Frage, ob essentialiter und vere dasselbe oder etwas anderes bedeuteten. Karlstadt wollte nicht zugeben, daß die Ausdrücke gleichbedeutend seien. Die beiden andern behaupteten es. Mykonius war damals in Baden im Bade. Capito, der von der Sache gehört hatte, schrieb an Mykonius, er möchte den Streit beilegen. Mykonius behauptete, noch gar nichts davon gewußt zu haben, ließ nun aber alle Pfarrer, siebzehn, zusammenrufen und fand, nachdem er jeden einzelnen ausgefragt hatte, völlige Übereinstimmung mit der Basler

Konfession. Es wurde beschlossen, die Konfession mit aller Unterschrift nach Straßburg zu schicken zum Beweise, daß in Basel völlige Einheit herrsche, und zu bitten, daß sie mittheilten, wenn sie mit etwas nicht einverstanden seien. Die Antwort von Straßburg blieb aus. Als Grynäus nach Württemberg reiste, besprach er sich mit den Straßburgern und erhielt ihre Zustimmung zu seiner Darlegung. Allein die Befürchtung konnte er bei ihnen nicht ganz zerstreuen, daß Karlstadt in seiner Rücksichtslosigkeit die alte Meinung zu verteidigen versuche³⁰). Sofort berichtete Grynäus über die Verhandlung nach Basel, gab Mykonius auch gewisse Aufträge an die Brüder. Dieser richtete sie aus. Alle verpflichteten sich, so zu handeln. Auch Karlstadt widersprach nicht, aber er war nicht so erfreut wie die übrigen. Mykonius fürchtete zwar nicht, daß er sich einmal widersehen werde, aber er war empört über den Hochmut Karlstadts, mit welchem er dem zürcherischen Stadtschreiber, der ihm einen Brief Pellikans brachte, begegnet war. Als nämlich Pellikan ihn durch diesen zürcherischen Ratsgesandten grüßte, an die Lehre der Zürcher erinnern und zugleich zur Freundschaft einladen ließ, antwortete er, er sei doch gelehrter, nicht zwar als Pellikan aber als der Stadtschreiber, als daß er sich von derartigen Leuten müßte belehren lassen.

Statt schriftlich sogleich zu antworten, wie in Basel erwartet wurde, schickten die Straßburger einen Abgesandten. Es war ihnen daran gelegen, Basel zu gewinnen³¹). In einer nächtlichen Zusammenkunft kam eine Einigung zustande. Darüber waren die Zürcher ungehalten; man hatte doch beschlossen, die Differenz auf schriftlichem Wege auszutragen. Sie schickten deshalb an Basel ihre Auslegung des Abendmahls mitsamt einem Briefe Buzers und verlangten, daß man in Basel, wenn man einverstanden sei, es durch Unterschrift bezeuge und sofort durch denselben Boten die Erklärung nach Zürich zurückschicke. In gleichem Sinne suchten die Zürcher sich auch der Berner zu versichern³²).

Grynäus hatte vor seiner Abreise Blaurer eine weitläufige mündliche Darstellung seiner Auffassung des Abendmahls in Aussicht gestellt³³), Bullinger am 22. Oktober im Auftrage Leo Juds, Pellikans, Biblianders und anderer das kurze Bekenntnis über das Abendmahl an Blaurer mit der Bitte geschickt, es, wenn er es für erspriechlich erachte, Grynäus, Melanchthon und Osiander mitzuteilen. Blaurer hatte es an Osiander weitergeleitet³⁴). Auch dem Mykonius hatte Bullinger seine Auffassung auseinandergesetzt und ihn gebeten, an Grynäus Mitteilung zu machen. An Buzer hatte Bullinger selbst berichtet³⁵).

In Stuttgart war eine Zusammenkunft zwischen Buzer und den Lutheranern geplant. Melanchthon wie auch Osiander hatten Buzer ihre Freundschaft angeboten. Man erwartete Melanchthon in Stuttgart. Er kam nicht³⁶). Dagegen wurde der Plan einer Zusammenkunft nicht aufgegeben. Am 28. Oktober hatte Jakob Sturm den Landgrafen Philipp gebeten, zu der Zusammenkunft zwischen Melanchthon und Buzer auch Simon Grynäus einzuladen; „do hett ich dafur, er sollte zu der vergleichung hoch dinstlich sein.“³⁷)

Grynäus hatte sich wohl überlegt, wie er vorgehen sollte. Er hatte Leo Jud zu veranlassen gesucht, mit ihm nach Württemberg zu ziehen, mehr durch seine maßlose Liebe als durch Überlegung dazu bewogen, wie Leo Jud meinte, der sich weder die Fähigkeit zu dieser Aufgabe zutraute, noch die Erlaubnis des Rates zum Wegzuge erwarten konnte³⁸).

So lagen die Verhältnisse, als Grynäus nach Stuttgart kam. Am 31. Oktober traf auch Buzer in Stuttgart ein³⁹). Grynäus erlebte sofort eine große Enttäuschung. Schon bei seiner ersten Zusammenkunft geriet er mit Schnepf in ernstlichen Konflikt. Nachdem er ohne irgendwelche Bitterkeit, nichts anderes als den Frieden suchend, seine Auffassung auseinandergesetzt hatte, erklärte ihm Schnepf ohne weiteres, daß von einer Einigung keine Rede sein könne. Buzer verließ schon nach einigen Tagen Stuttgart. So schüttete Grynäus

Blaurer sein Herz aus. „Daß ich doch persönlich mit dir reden könnte! Denn wie ich sehe, sind wir weit entfernt von der Einigung, die wir hofften. Wie unglücklich bin ich, daß ich mit den Guten nicht übereinkommen oder zu Hause bleiben konnte, um nicht neue Verwirrung anzurichten. Ich bin in einer unglückseligen Lage, wie ich mich auch verhalten mag . . . Daß doch Buzer noch nicht fortgegangen wäre, daß ich nie gekommen wäre! Denn ich kann nicht sehen, wie ich meine Zustimmung geben, noch, wenn ich es nicht tun kann, wie ich ohne Schädigung der kirchlichen Interessen, ohne viel Argerniß von hier loskommen sollte. Wenn ich nicht vom Fürsten berufen wäre, würde ich geraden Weges nach Hause mich davon machen.“

Schwierig war es, unter solchen Umständen über einen Nachfolger zu reden. Nachdem Schnepf das Bekenntnis der Zürcher verworfen hatte, kam Pellikan nicht mehr in Betracht, und von Leo Jud durfte Grynäus erst recht nicht reden. Von Phrygio wußte er nicht, was er tun werde. Nur so viel wußte er, daß er gerne von Basel fortging, und daß er in hohem Maße zu der Stelle geeignet sei, ob er Vorlesungen halten oder predigen müßte. Nach Basel muß Grynäus in einem etwas andern Tone berichtet haben. Denn schwerlich hätte sonst Mykonius schreiben können, wie sehr er durch einen früheren Brief, der über die Verhandlungen in Straßburg, und den nachfolgenden, der über ihn selbst und die Württemberger Verhandlungen ausführlich berichtet hatte, ergötzt und erfreut worden sei⁴⁰).

Buzer war mit großen Hoffnungen nach Stuttgart gegangen; er hatte bereits alle Kirchen in der Lehre vom Abendmahl geeinigt gesehen. Um so schmerzlicher berührte ihn die Enttäuschung, welche Grynäus ihm durch seine Festigkeit gegenüber Schnepf bereitete. Die Hoffnung schwand ihm, die Basler Kirche bei der Konkordie festzuhalten. Buzer klagte, daß Grynäus seit einem Jahre ein ganz anderer geworden sei⁴¹). Blaurer suchte zwar den Streit beizulegen, und Frecht glaubte

an die Möglichkeit, da Grynäus doch nicht anders denken könne als Buzer und Blaurer, welche die Auffassung Skolampads aufgenommen hätten⁴²). Buzer aber plante eine Zusammenkunft mit den Zürchern in Konstanz. Obwohl er nicht ganz ohne Furcht war, Grynäus könnte auch hier wieder die Pläne vereiteln, wünschte er doch seine Gegenwart, weil er hoffte, ihn auf den rechten Weg zurückbringen zu können, und hauptsächlich befürchtete, seine Abwesenheit könnte die Basler von der Konfödie abhalten. Wiederholt bat Buzer, auf Grynäus einzuwirken, daß er an den Verhandlungen teilnehme⁴³). Tatsächlich traten in Konstanz die schwäbischen Pfarrer zusammen. Grynäus und Blaurer fehlten, Buzer mußte schon am ersten Verhandlungstage verreisen. Die Zürcher hatten sich durch die wiederholten Einladungen Zwicks zur Teilnahme nicht bewegen lassen, sondern sandten nur ihre „einfache, fromme und wahre Confession“⁴⁴).

Grynäus, der unterdessen nach Tübingen gekommen war, bei Meister Steffen dem Goldschmied wohnte und energisch die Reformation der Universität angefaßt hatte, mußte sich von allen Seiten die härtesten Vorwürfe gefallen lassen, blieb aber fest. Unter dem harten Druck der Verhältnisse schrieb er nach Basel. Von der Auffassung Luthers erklärt er: „diß hab ich abgeschlagen ond kann es noch nit annemen ond weiß, wo ich ouch zu der Concordi muß, das ich wirt von iederman vermaledeit werden. Denn ich wirt allein der tüfel in der hell, der fridbrecher ond zerrisser sin muessen. Ich welt das der herr mich iekund uff hub gnädiglich vß dem spil, damit ich mit sampt uch eintweders der warheit nut vergeb oder dem frid kein nachteil brecht.“ Wie gern hätte er den Streit aus der Welt geschafft. Denn er sah nur zu deutlich die verheerenden Wirkungen. „Die groß onsegllich grusam ergernis geet daher. Das volk ist zwischen so langem zank schon müd worden, wirt ond wil nit meer zu hören, sunder geet wider sin straffen, fines herzens ein ieder.“

In Basel sollte noch vor Weihnachten ein Konvent statt-

finden. Grynäus riet: „Schafft ein Confession, in welcher so uil muglich der lieb des fridens der wahrheit gefart werd, damit niemen von vns mag billich klagen. Thund das vff das aller baldist durch Bullinger, doch das Bern Schaffhusen zc. dabv sy.“ Der Rat wurde befolgt. Mit „Ernst des Herzens“ griff Mykonius die Sache an. Er schrieb am 18. Dez. 1534 an Bullinger und bat ihn, die Schaffhauser in die Beratung zu ziehen. An die Berner hatten sich die Basler selbst gewandt.

Dem Bekenntnis der Zürcher hatte Basel bis dahin die Zustimmung versagt. Jetzt aber unterschrieben sie und fügten bei: wenn sie wüßten, daß auch die Berner sich herbeigelassen hätten, schlugen sie vor, die Konfession ohne weitere Erklärungen an Grynäus zu schicken, bevor er aus Württemberg heimkehre, damit er sie mitbringe⁴⁵). Allein die Berner konnten sich die Konfession nicht aneignen. Sie sahen in ihr einen Rückfall ins Katholische oder zweideutige Reden, denen Zwingli mit ganzer Entschiedenheit sich allezeit widersetzt habe. Die Basler machten darauf den Vorschlag, einen gemeinsamen Tag abzuhalten. Mykonius suchte zwar die Berner von der Notwendigkeit einer Einigung zu überzeugen, erhielt aber von Haller die Antwort, daß es unmöglich sei, den Wortlaut des Berner Bekenntnisses zu ändern. Würde er einen Versuch machen, so würden die Seinigen viel eher das ganze Evangelium aufgeben, als daß er sie zu einer andern Formel der Abendmahlsworte brächte⁴⁶).

Allein der Plan kam nicht zur Ausführung. Grynäus kehrte vorerst nicht heim. Im Auftrag des Herzogs verhandelte Blaurer mit ihm, um ihn auf ein Jahr in Tübingen festzuhalten. „Hat er sich ganz gutwillig und dienstlich gegen E. F. G. erzögt mitt furwendung, das er kainem andern fursten auff erden alls gern mitt dienst verpflicht möchte sein alls E. F. G. Es wurt aber von nöten sein, das E. F. G. bey denen von Basel weyter anhalte; denn sy nitt anderst achten, dann er solle in kurz widerum zu inen kommen; wollt er sy gern zu hulden behalten, diewenl sy inn alls herztrefflich liebhaben, ouch noch sein liebe hausfrauwen und gesind under-

halten.“⁴⁷) Weiterhin hatte der Herzog Befehl gegeben, wegen Phrygio nach Basel zu schreiben. Da der Sekretär keine Zeit gehabt habe, bat Blaurer den Fürsten, „solch schreiben fürderlich fertigen“ zu wollen. Dieser hielt es aber nicht für füglich und beauftragte damit Blaurer. In bezug auf Grynäus schrieb er, wenn er in Tübingen bleiben wollte, wäre er bereit, ihn „mit einer eerlichen besoldung zu begnaden“. Jedenfalls sollte Blaurer schreiben, daß er „nit so eilends“ heimfahre⁴⁸).

In Basel wartete man vergeblich auf die Rückkehr des Grynäus und fing an, sich seinetwegen zu sorgen. Der Stimmung der Besten hat wohl Oporin Ausdruck gegeben, wenn er an Thomas Blaurer schrieb: „daß ich einen solchen Mann andern mißgönne, wird niemand übel aufnehmen, der den Verlust für unsre Studien, falls er nicht zurückkäme, erwägt.“⁴⁹) Nachdem der Herzog um fernere Überlassung des Grynäus gebeten hatte, schickte am 21. Januar der Rat seinen Einspänner nach Tübingen, der Grynäus abholen sollte. Dem Herzog wurde geschrieben, „das wir bedachten Meister Simon so hoch noturftig, daß wir siner one merklichen Schaden lenger nit geraten mögen, deßhalben wir disen vnsern einspennigen, vermelten Grynäum widerum alher zebegleitten verordnet.“⁵⁰) Grynäus erhielt den Auftrag, beim Fürsten Abschied zu nehmen, sich „one verner verziehen“ zu erheben, zunächst nach Straßburg zu Capito und dann „gestreckt alhar“ nach Basel zu kommen⁵¹). Am 30. Januar wiederholte der Fürst seine Bitte, Grynäus das angefangene Werk vollenden zu lassen, ohne eine Zeit anzugeben, wie lange er ihn brauche⁵²). Der Rat wies die ganze Angelegenheit an die XIII und beschloß auf ihr Gutachten hin, „den Grineum diser zit irer kñlichen zebekhalten“⁵³). Er schickte Ende Februar den Ratsherrn Hans Rudolf Frey zum Fürsten mit einer Instruktion, „wie er mit dem Herzog Ulrich handeln soll“. Daß der Fürst Grynäus, der ihm ursprünglich nur bis Weihnachten bewilligt worden sei, nicht entlassen, ja nicht einmal eine Zeit bestimmt habe,

sei für Basel beschwerlich. Noch einen Monat bis Ostern (28. März) wollten sie sich in Basel behelfen, und seien bereit, da der Fürst es begehrt habe, ihm für einige Zeit, sobald Grynäus zurückgekehrt sei, Paulus Phrngio hinauszuschicken. Lasse der Fürst sich darauf nicht ein, so war der Bote ermächtigt, „bis zu Pfingsten vnnd nit lenger“ den Termin zu stellen. Doch sollte die Zeit mit dem Herzog bestimmt abgeredet werden. Beharre der Herzog auf seiner Weigerung, so sollte Frey Grynäus von Stund an nehmen und ihn über Straßburg, wo er sich mit Capito besprechen sollte, nach Basel bringen. Dem Gelehrten selbst hatte der Ratsherr den ernstesten Willen der Obrigkeit zu eröffnen, daß er zurückkehre und nicht anderswohin sich bringen lasse⁵⁴).

Grynäus fehlte es durchaus nicht an der Lust, nach Basel zurückzukehren. Er war völlig isoliert, nicht einmal mit Buzer konnte er völlig einig gehen, was niemand vorher geglaubt hatte. „Grynäus lese, aber, alsß im ansehen wille, wird des nit so hoch geachtet“, berichtete Sturm, der in Stuttgart gewesen war. Dazu mußte er sich Vorwürfe machen lassen, daß er nur auf die Basler als die Seinen Rücksicht nehme und darüber die große Aufgabe, Württemberg für die Sache Christi dauernd zu gewinnen, außer acht lassen möchte⁵⁵). Schließlich hielt er es aber doch als seine Pflicht, das, was er an der Universität und in der Kirche begonnen hatte, zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Der Kirche Basels gegenüber rechtfertigte Grynäus seinen Entschluß in einer Weise, daß nichts dagegen einzuwenden war⁵⁶). So blieb dem Ratsherrn Frey nichts anderes übrig, als Grynäus noch bis Pfingsten in Tübingen zu lassen, nicht ohne dem Herzog deutlich genug zu sagen, daß Grynäus dem Herzog „mit keiner pflicht versprochen“ sei. Der Rat aber schrieb nach der Rückkehr seines Boten am 18. März 1535 an Grynäus: „Vnd wellend vnns nun me genzlich versehen, ir werden (alls wir hiemit begeren) vch dermassen schicken, damit ir on allen sel vff pfingsten by vnns syend, vnns den synodum (in dem wir vwer nit geraten könnend) der zyt mit vnnsrer

priesterschaft helffend leisten, wir habend allerley sachen, biß zu vwer ankunfft angestellt. Unnd sind vff sollichs in willens, vch einen knecht vnnd pferd zu schicken, das der vff den Sontag Graudi nechst vor pfingsten gewißlich by vch sin, vch alhar begleiten vnnd bringen werdeth.“⁵⁷⁾

Es lag tatsächlich mancherlei vor, was ein energisches Handeln und zugleich eine Sicherheit zu handeln erforderte, welche der leicht empfindliche, reizbare, für Volksgunst nicht unempfindliche Mykonius nicht besaß⁵⁸⁾. Der bedauerliche Sacramentsstreit hatte am Anfang des Jahres Capito für längere Zeit nach Basel geführt. Manchmal und über mancherlei Dinge hatte er mit dem Räte und mit den Geistlichen verhandelt⁵⁹⁾. Zu einem Abschluß war er nicht gekommen. Die Kirchenzucht verursachte immer neue Schwierigkeiten; die Wiedertäufer machten der Kirche zu schaffen, indem sie Unfrieden säten, die Autorität der Schrift anfochten und das Vertrauen zu den Pfarrern untergruben, und in alledem wurden sie vom Bischof von Basel und den Solothurnern unterstützt. Dazu kam noch, daß unter den Geistlichen selbst ein neuer Streit entstanden war⁶⁰⁾.

Am 31. Dezember 1534 hatte der Rat beschlossen, daß die Professoren den Dokortitel anzunehmen hätten. Am folgenden Sonntag (3. Januar) polemisierte Mykonius, veranlaßt durch die Vorgänge an der Pariser Universität, mit einigen spitzen Worten gegen die Theologen, welche die Kreierung von Doktoren der Theologie befürworteten. Bald legte man ihm seine Worte aus, als ob er im Widerspruch gegen den Rat die ganze Universität und alle Grade abgeschafft wissen wolle. Mykonius wurde vor den Rat zitiert, was bis dahin noch nie geschehen war, und mußte sich rechtfertigen. Er legte seine Gründe gegen den theologischen Doktorat dar. Nachdem durch die Kirche vom heiligen Geiste der Dienst im Amt übertragen worden sei, gehe es nicht an, eine solche pompöse Ehrenbezeichnung noch hinzuzufügen. Die ganze Angelegenheit wurde vor die Geistlichen und die Gelehrten der Universität gewiesen. Rat und Uni-

versität waren gegen Mykonius aufgebracht. Dieser aber suchte Deckung in Zürich bei Bullinger, Pellikan, Leo Jud und Bibliander⁶¹). Es fand eine Disputation statt, an welcher auch Capito teilnahm und Karlstadt die These vertrat, daß der Doktorat keineswegs an sich vom Übel sei. Nur ungern hatte sich Karlstadt dazu herbeigelassen; denn Mykonius hatte ihm für den Fall, daß er sich dem Ratsbeschlusse füge, die Freundschaft aufgesagt, der Rat aber mit dem Verlust der Stelle gedroht, von der er jetzt lebte. Eine Einigung, soweit sie möglich war, kam damals zustande. Karlstadt versicherte, daß er keine Veranlassung zum Streite geben werde, daß er wünsche, die Wahrheit und Frömmigkeit möchte sich immer weiter ausbreiten, und daß ihm zu allermeist daran zu liegen scheine, daß man die Schrift gründlich und genau lerne⁶²). Auch Mykonius wollte den Frieden und hielt sich so, daß er nicht einmal von Karlstadt einer Partei eingereicht werden konnte; er wurde von andern Brüdern unterstützt. Das Hauptverdienst gebührte freilich dem Bürgermeister und den beiden Junftmeistern, welche, ohne daß der Rat oder das Volk etwas davon wußten, mit großem Eifer die Einigung zustande brachten⁶³). Wirklicher Friede war es freilich nicht, sondern nur ein Waffenstillstand. Karlstadt hatte das Vertrauen des Basler Antistes für immer verscherzt. Der Streit konnte um so leichter wieder ausbrechen, als Mykonius in der Doktorfrage die Zustimmung Bullingers und Pellikans gefunden hatte⁶⁴).

Grynäus hatte unterdessen den Versuch gemacht, Pellikan als seinen Nachfolger in Tübingen zu gewinnen. Der Gelehrte erklärte sich bereit, für einige Zeit als Lehrer des Hebräischen nach Tübingen zu kommen. Allein Zürich verweigerte ihm die Erlaubnis⁶⁵). Dadurch kam der Herzog in neue Verlegenheit. Pfingsten rückte heran, ohne daß für Grynäus genügender Ersatz gefunden worden wäre. Er versuchte es deshalb bei Basel mit einer Gesandtschaft. Er ordnete den Obervogt vom Schwarzwald, Jakob Truchseß von Waldburg, den hochgelehrten Jos Münch von Rosenberg und Doktor Philipp Langen nach

Basel ab und ließ durch sie bitten, daß Grynäus in Tübingen bleibe. Er hoffte um so eher sein Ziel zu erreichen, als er den Baslern die Versicherung gab, daß er nicht seinen „eigenen nuß sonnder zum fürnemesten die eere Gottes vnnnd offer-
 buung einer gottseligenn jugennt gemeiner teutscher nation zu guttem“ suche, und in Aussicht stellte, wenn die Basler, nachdem die Reformation in Kirche und Schule in Württemberg durchgeführt sei, über ein Jahr oder zwei Grynäus bedürften, er ihnen „den etwas zits widerumb ze sichenn“ bereit sei⁶⁶). Darauf konnte sich Basel mit Rücksicht auf die Kirche und besonders der hohen Schule wegen, „daran wir, die inn vffgang ze bringen, ein treffenlichen costen bewendet“, nicht einlassen. Zudem seien nicht wenig Sachen auf die Zeit seiner Rückkehr angestellt. Bis Pfingsten wollten sie Grynäus noch lassen⁶⁷). An Grynäus aber wurde berichtet, daß ihm acht oder vierzehn Tage nach Pfingsten der Knecht geschickt würde, daß er sich bis zu diesem Zeitpunkt aller Dinge fertig machen und dem Herzog kein weiteres Versprechen mehr geben sollte⁶⁸).

Pfingsten rückte heran. Allein Grynäus hatte vom Herzog erst auf Johannis Bapt. den Abschied erhalten. Er teilte das dem Bürgermeister Jakob Meyer mit und legte ihm die Supplikation bei, so er „dem fürsten vff sin widerfart antworten“ wollte. Meyer schrieb im Einverständnis mit den beiden Oberstzunftmeistern, daß man sich eines solchen Abschieds allerdings nicht versehen hätte, daß Grynäus die Supplikation einreichen, sich aber bis Sonntag Jakobi (25. Juli), auf welchen Tag ihm Pferd und Knecht zugeschickt würde, bereit halten sollte; bis dahin wolle man noch Geduld haben, auch wollten sie sein Ausbleiben, so viel sie immer vermöchten, beim Rat entschuldigen. Grynäus hatte aber noch die Bitte hinzugefügt, daß Paul Phrygio an seiner Statt geschickt werde. Darauf antworteten Bürgermeister und Oberstzunftmeister: „Diewyl der herzog ein erbaren rat deßhalb nie angesucht, vnnnd ober das erboten, so wir Doctor Paulen halben durch Rudolfen Frygen an Jr. f. G. gethan, siner noch nit begert, bedunckt vnns, das

wir inn für vnns selbs schicken solten, nit allein nit gut, sonder dem guten man dahin, alls ob wir sinen gern abwerend, dienlich, wie ir selbs ermessen mögend. So aber vnnserr mit-rath von wegen Doctor Paulen durch den herzogen angesuecht, achtend wir genzlich, er werde iren f. G. ein zitlang nit ver-sagt.“⁶⁹)

Pfingsten ging vorüber, ohne daß Grynäus nach Basel zurückgekehrt wäre. Eifrig hatte er seine Bemühung, Lehrer für die Universität zu gewinnen, fortgesetzt, und mit Erfolg. Ob Phrygio in Tübingen bleiben würde, bezweifelte er sehr, und, wenn er bliebe, so hielt er dafür, er sei für das praktische Amt tüchtiger als für die Auslegung der Schrift. Grynäus trug sich mit dem Gedanken, auch Theodor Bibliander und Bullinger zu berufen, dann aber sich selbst von Basel frei zu machen. Wenn er nur hätte erwarten können, daß in Tübingen die Wahrheit geduldet werde; aber er durfte nicht hoffen, daß alle seine Vorschläge angenommen würden⁷⁰).

Auch die Straßburger hielten dafür, daß Grynäus in Tübingen nicht ersetzt werden könne, weil keiner einen ähnlichen religiös-erzieherischen Einfluß habe und bei den Studenten solches Ansehen genieße wie er. Sie erklärten sich darum bereit, bei Basel dahin zu wirken, daß es dem Herzog den Gelehrten noch auf ein Jahr überlasse. Sei die Universität eingerichtet, dann könnte Grynäus ohne besondern Schaden nach Basel zurückkehren⁷¹). Tatsächlich veranlaßten die Straßburger Prediger Capito, Hedio, Buzer und andere durch eine Supplikation den Rat der XIII, Basel aufzufordern, Grynäus noch ein Jahr lang in Tübingen zu lassen. Es wurde von ihnen geltend gemacht, daß Grynäus „in sprachen vnd allen guten künsten geletzt auch großen gunst hat“, daß keiner so viel ausrichten könne wie er, „der in allem seinem lasen vnd thun ein grosse holdseligkeit hatt“. Blaurer sei bei den Gelehrten nicht so „hochgemeint“, und in Basel bedürfe die Kirche des Grynäus nicht in dem Maße wie in Württemberg, wo eine Spaltung zu befürchten sei⁷²). Allein Basel ließ sich nicht um-

stimmen. Es berichtete nach Straßburg über die bisherigen Verhandlungen mit dem Herzog, über die Festsetzung der Rückkehr des Grynäus auf den 24. Juni und die Bereitwilligkeit des Rates, „unangesehen, das der herzog vns hierob nit angesprochen, dem christlichen handel zu gut“, zu bewilligen, „das Doctor Paul ein zit lang, so inne die pflegere sant Peters stift — dem er fürgesetzt — bestimpt zu Tübingen dienen, die schulen anrichten helfen moge“. Er ließ es sich nicht ausreden, daß er „zu rechter anscheidung und fruchtbarer übung der Schule und Kirche“ des Grynäus unbedingt bedürfe, und meldete, sie hätten, „das Doctor Paul zu dem baldisten one verziehen gen Tübingen verriten vnd das Grynäus mit dem diener, dem wir ime zuschicken, alther komen solle, verordnet, welichs wir ungeendert sin fürschritt nemen werden lassen.“⁷³⁾

In der Tat, der Rat ging von seinem Vorhaben nicht mehr ab, gewährte nicht einmal mehr den Aufschub, zu welchem sich noch der Bürgermeister hätte herbeilassen wollen. Am 21. Juni entließ der Rat Paul Phrigno, den er an des Grynäus „Statt zu kommen ettwas zyt bewilligt“ hatte, nachdem die Häupter in seinem Hause zu einem Abschiedstrunk sich zusammengefunden hatten, sandte aber, um ein längeres Hinausziehen der Rückkehr des Grynäus zu verhüten, den Ratsherrn Rudolf Freg mit. „Vnd will vnns nun me gefallen, das ir owerm zusagen nach vch erheben vnnnd mit Rudolff Frygen vnnsERM ratsfrund vch anheimisch verjugend. Wir habend Oßwalden vnnsERN diener mit dem Roß, das Doctor Paul hinuß rittet, vff vch ze warten verordnet, damit ob ir ein tag oder acht verziehen vnd Rudolff Fryg vwer nit erbeyten möcht, dieser diner by vch plibe.“ Weiterhin sprach der Rat den Wunsch aus: „Wir möchtend auch wol liden, das ir fur Straßburg haruß rittend, die kilchen daselbst besähend, mit den predicanten vnnnd sonderlich mit Doctor Wolffen Capito der kylichen auch vnnsER vniversität halben, wie doch die Sache christenlich vnd ordenlich anzerichten werend, Red hieltend.“⁷⁴⁾

Grynäus wartete auf den Boten⁷⁵⁾. Dem Herzog hatte

er zugesagt, in Monatsfrist wiederzukommen und noch ein halb Jahr zu bleiben. Am 28. Juni entließ ihn der Fürst mit einem Schreiben an den Rat, worin er dafür dankte, daß man ihm Grynäus geschickt habe, aber auch mittheilte, daß die Reformation der Universität sich verzögert habe, weil einige von den Berufenen noch nicht angekommen seien. Zudem seien sie „von sinnen ungleich“, Grynäus aber geschickt, sie „in fried, liebe vnnnd freuntlicher eynigkeit zusammen“ zu halten. Der Herzog hoffte darum, Basel werde Grynäus nicht hindern, sein Versprechen einzulösen⁷⁶⁾.

Grynäus reiste über Straßburg und blieb dort acht Tage. Die Straßburger, über die Rückberufung verstimmt, redeten Grynäus ernstlich zu, wieder nach Tübingen zu gehen. Mykonius beklagte sich, daß sie Pellikan, der von Straßburg nach Zürich reiste, keinen Brief an ihn mitgegeben hätten. Es sei ihnen völlig gleichgültig, daß alle Gelehrten der Basler Kirche entrißen worden seien⁷⁷⁾. Am 7. Juli kam Grynäus in Basel an⁷⁸⁾ und übergab persönlich das Schreiben des Herzogs dem Räte. Seine Ankunft wurde am 13. Juli durch ein Festmahl gefeiert⁷⁹⁾.

Capito und Bußer hatten nach Basel geschrieben, daß man den Gelehrten nach Tübingen zurückschicke, und den Brief Grynäus mitgegeben⁸⁰⁾.

Die „kleine Reise“ hatte Grynäus so zugesetzt, daß er nicht recht wohl war. Gleichwohl schickte er sich schon nach acht Tagen an, die Vorlesungen aufzunehmen und nach Kräften die Angelegenheiten an der Universität und in der Kirche zu ordnen. Nicht genug konnte Grynäus den Eifer und das lebhafteste Interesse des Herzogs Ulrich für die Wissenschaft rühmen, der jährlich mehr als 3000 Gulden auf die Erhaltung gelehrter Leute verwende. Angefeuert durch das Beispiel dieses Fürsten, beschloß der Rat ernstlich, die Lektionen aller Professionen zu erneuern und die Schule durch neue und erwählte Doktoren auszubauen, zu welchem Zwecke der Rat alle Einkünfte des St. Peters Stift zu verwenden gedachte. Leider blieb es vor-

erst nur bei diesem Beschluß. Soviel aber hatte Grynäus bald eingesehen, daß, wenn irgendwo, er in Basel nötig war, wo alles mit so wenig Eifer und Fleiß an die Hand genommen werde. Es war ihm darum auch klar, daß der Rat, der über seine Rücksendung beriet, nicht so leicht seine Zustimmung dazu geben werde. Immerhin hielt er es für möglich, daß der Rat ihn, allerdings für höchstens drei Monate, entlasse, wenn er eidlich sich zur Rückkehr nach Basel verpflichte. Für immer würde er ihn nicht herausgeben. Grynäus betonte auch, daß er den Rat in dieser Hinsicht durchaus nicht bearbeite⁸¹).

In Tübingen wartete man unterdessen vergeblich auf Grynäus. Am 1. August berichtete er an Blaurer, der Rat werde in wenigen Tagen Botschaft schicken, dann werde er die Gelegenheit benützen, ausführlich über die ganze Angelegenheit sich zu äußern⁸²). Allein es blieb alles stille. Am 12. August wandte sich Hans Conrad Thumb von Neuenburg an den Rat von Basel, durch das Ausbleiben des Grynäus sei die Reformation der Universität Tübingen zum Stillstande gekommen, was dem Fürsten zum Schimpf und Nachteil gereiche. Darum bitte er, ihm Grynäus wieder auf einige Zeit zu schicken⁸³). Am 19. August wurde die Angelegenheit im Räte verhandelt, und am selben Tage Mitteilung an den Herzog von Württemberg gemacht. Verschiedene Geschäfte, die man bis zur Rückkehr des Grynäus hätte liegen lassen, seien erst jetzt in Angriff genommen worden. Die Synode hätte erst jetzt (11. August) gehalten werden können, „vnd mancherley sachen, so mit christlichen fugen zu verbessern vnd vñ grosseren vnrathe zu verhuten sind vnversehenlich befunden“. Um der Kirche und der Universität willen könnten sie Grynäus nicht wieder schicken. Sie zweifelten auch nicht, „hette meister Simon vnnsrer händlen, wie er die in seiner ankunfft befunden, wüssen gehept, vnnd die v. f. g. vor sinem abscheiden angezeigt, es were v. f. g. izes begerens gegen meister Simon vnnd vnns in ruwen gestanden“⁸⁴).

Welches waren denn die Händel, mit welchen die Stadt

beschwert war? Zunächst beschäftigte auch Basel die Konkordie, wie sie von Buzer in jener Zeit aufs eifrigste betrieben wurde. Sobald Grynäus in Basel angekommen war, wurde er in die Verhandlungen hineingezogen. Jeweilen besprach Mykonius mit ihm alle sich erhebenden Fragen⁸⁵). Wie der Bann zu handhaben sei, darüber waren durchaus nicht alle Pfarrer einig. Die einen waren zu lax, und andere schossen in ihrem Eifer weit übers Ziel und richteten Unheil und Verwirrung an⁸⁶). Mykonius hatte sich vergaloppiert; er hatte die Bucharzensoren aufgefordert, Erasmus gegenüber ihre Pflicht zu tun, der nach seiner Meinung an einer Stelle seines Ecclesiastes mit der Basler Konfession sich in Widerspruch gesetzt habe. Er hatte dadurch den Zorn Amerbachs sich zugezogen, der sich sehr hart über den Vorsteher der Basler Kirche Capito gegenüber ausließ, während Capito den guten Willen des Basler Antistes anerkannte, aber es offen aussprach, daß er zur Leitung der Kirche wenig Geschick zeige. Mykonius selbst machte es Erasmus und den Straßburgern zum Vorwurf, daß sie zu ihrer Rechtfertigung sich auf die Väter beriefen⁸⁷).

Es wurde bekannt, daß man die Absicht hege, Brenz zum Rektor und Professor der Theologie in Tübingen zu machen⁸⁸). Das brachte die Straßburger, welche ihre Friedenspläne dadurch aufs äußerste gefährdet sahen, in erneute Bewegung. Sie wollten Grynäus dieses Amt übertragen wissen. Capito reiste Ende August nach Basel und bearbeitete daselbst den Bürgermeister und alt Oberstzunftmeister Brandt, daß Grynäus entlassen werde, „aber es hat alles nit mögen verfahren“, begab sich darauf nach Zürich, um auch hier die Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Auf der Heimreise in Konstanz sprach er noch die Hoffnung aus, Basel werde, wenn auch sehr ungerne, seine Zustimmung geben⁸⁹). Er hatte sich getäuscht. Seine Reise war vergeblich. „In bezug auf Grynäus haben wir nichts erreicht, schrieb Buzer an A. Blaurer, also hat es Gott so gewollt, also ist es gut, also haben wir uns hierein zu finden.“⁹⁰) Allein, wenn sie schon Grynäus nicht zum Fort-

gehen bewegen konnten, so wenig nahmen die Basler auf sie Rücksicht, so veranlaßten sie nun den Rat von Straßburg, noch einmal nach Basel zu schreiben. Wenn auch der Fürst dasselbe tun würde, hofften sie bestimmt, daß die Basler nicht länger Grynäus zu schicken sich weigerten. Nur fürchteten sie, daß der Herzog, nachdem er so oft abgewiesen worden sei, sich kaum noch einmal zum Schreiben herbeilassen werde⁹¹). Am 14. September ritt Sturm zum Herzog und besprach sich mit ihm über das Vorgehen. Herzog Ulrich folgte nun dem Beispiel der Basler. Er sandte über Straßburg einen Boten nach Basel, welcher den Grynäus „in krafft syner zusag, welche er on fürwort gethan habenn solle“, zu holen beauftragt war⁹²). Die XIII von Straßburg gaben dem Boten ein Schreiben an den Rat von Basel mit. Dasselbe taten auch Capito, Buzer und Bedrot. Die Letztern schrieben auch noch an Grynäus selbst. Sie waren alle davon überzeugt, daß durch Grynäus und keinen andern zu dieser Zeit die Konkordie durchgeführt werden könne und daß er darum in Tübingen am nötigsten sei. Capito sei von Basel über Zürich und Württemberg heimgeritten; Buzer habe Brenz aufgesucht. Beide hätten berichtet, wie gefährlich die Lage sei. Basel sollte doch für kurze Zeit Grynäus dem Herzog überlassen. „Wenn wir je in einer Sache stürmisch gewesen sind, an die Basler haben wir außergewöhnlich stürmisch geschrieben.“ Der Bote ging am 17. September um 2 Uhr von Straßburg ab⁹³). Aus Tübingen hatte auch Blaurer in einem Brief Grynäus auf seine Rückberufung vorbereitet⁹⁴). In der Nacht vom 23. September oder am folgenden Tage erwartete man den Boten mit Grynäus in Straßburg zurück. Vergeblich. Capito reiste nach Basel, verhandelte mit dem Rat und ebenso mit der Geistlichkeit „sine capite et sine cauda“⁹⁵). Unverrichteter Dinge kehrte er nach Straßburg zurück. Buzer war völlig niedergeschlagen, daß Basel den Grynäus dem schwer bedrängten Blaurer verweigert hatte. „O diese elenden Menschen, schalt er. Was? Glieder sollten wir untereinander sein, und Niemand hört auf den andern.

Keiner glaubt dem andern. Jeder ist für sich. O, dieser Schweizergeist!⁹⁶⁾

Daß Grynäus sich mancherlei Vorwürfe mußte gefallen lassen, ist nicht verwunderlich. Mit Bitterkeit klagte Buzer: Grynäus wollte lieber den Euklid lesen, als daß er in außerordentlicher Weise das Reich Christi ausgebreitet hätte. „Es ist warlich ein erschrockliche anfechtung“, so die Schafe Christi zu vernachlässigen, die durchs Blut erlöst sind⁹⁷⁾. Grynäus nahm die ganze Angelegenheit nicht leicht. Er befand sich in großer Bedrängnis, und zwar so sehr, daß, wie Buzer meinte, die Kirche Christi ihn sehr wenig gebrauchen könnte. Aber den Mut verlor Buzer deshalb nicht. Er ermahnte Blaurer: Laß dich nicht entmutigen, sei stark. Was geschieht, tut Gott; denn Gott tut alles. Der Erfolg ist diesmal ausgeblieben. Versuchen wir's aufs neue!⁹⁸⁾

Der Rat von Basel wurde in seinem Bestreben, Grynäus zu halten, von verschiedenen Seiten gestärkt. Die Diener der Kirche machten darauf aufmerksam, wie unentbehrlich Grynäus sei⁹⁹⁾. Besonders warm war das Schreiben des Rectors Bonifazius Amerbach im Namen der Regenz, die persönlich ihre Anliegen vor dem Räte vorbrachte und mit höchstem Ernst begründete. Nachdem der Rat die vor etlichen Jahren begonnene Öffnung der Universität „kurz verruckten monat zü ennd ze volnsüren vndernommen“ hätte, sollte er auch darnach trachten, tüchtige Leute in Basel festzuhalten. „So hatt Gott der allmechtig E. G. W. eines besondern geleerten namhafften mans, namlich Herrn Simonis Grynei beraten, der bißhar zu vffnung der vniversitet dapferlich nützlich gewerckt, welches geschicklichkeit auch dermassen allenthalben erschollen, das E. G. W. vor einem jar vmb den vff etlich zit von dem durchlüchtigen hochgeborenen Fürsten von Württemberg zu gut der hohen schul Tübingen erbetten.“ Das sei nur zum Schaden der Universität geschehen. Nun habe auch die Stadt Straßburg die Bitte des Herzogs, Grynäus wieder zu schicken, unterstützt. Der Rat dürfe darauf nicht eintreten, wenn er

nicht sein Vornehmen zerrütten und zurückstoßen wolle. Grynäus müsse Basel erhalten bleiben: Erstlich von wegen der fürpündigen erudition vnd kunst, so im von Gott vergönnt; demnach von wegegn der gaben, ander zu lernenn, die im für ander also gnädiglich vonn got mitgetheilt; zum dritten von wegegn deß nammens vnnnd rums, so er neß allenthalb erlangt, durch welchen ein vniversitet, wiewol nit gerings namens jedoch ein grösseren mag vberkommen“, zum vierten und fünften: „Vnnnd diewyl Gryneus dermassen ein lection verfiicht, die allen disciplinen eß siße der theology, den rechten vnnnd arzneyn gemeyn“, so würden zu Nutzen und Frommen der Gemein und einer Bürgerschaft allerlei Studenten von allen Nationen angezogen. Zum sechsten könnte keiner mit solchem Ruhm und Namen an seine Statt treten. Gegen diese Gründe komme alles, was der Herzog und die Straßburger vorgebracht hätten, nicht auf: Der Rat solle der Bitte der Stadt Straßburg nicht nachgeben und die Prädikanten daselbst anweisen, die Univerſität Basel anzusehen¹⁰⁰).

Der Rat blieb fest. Am 12. Oktober fertigte er Heinrich Rhyner nach Straßburg ab mit dem Ersuchen, ihm „sins fürtrags ouch dem so er mit uch handeln wurt, gleich vns selbs glouben geben“ zu wollen. In der Instruktion wurde er angewiesen, den Straßburgern die Gründe auseinanderzusetzen, warum Basel Grynäus nicht entlassen könnte. Der Rat sei darum von der Kirche und der Regenz gebeten worden. Auf das Ausschreiben der Univerſität seien viele Studenten gekommen, die enttäuscht wären, wenn Grynäus fortzöge. Der Rat zweifle nicht, daß es dem Herzog nur um Gottes Sache und nicht um Grynäus zu tun sei. Aber dann sei doch nicht einzusehen, warum Grynäus „nicht ebensogut inn sachen die gemeinen kiltchenn belangende hie zu Basel denselben gleichergestalt als wer er in Württemberg vorston vnd nuß sin“ könne¹⁰¹). Der Rat von Straßburg lenkte ein. Er forderte Basel auf, sich beim Herzog zu entschuldigen. Rhyner seinerseits bat, Straßburg möchte Basels Entschuldigung unterstützen.

In der That schickte Straßburg Jakob Sturm nach Stuttgart¹⁰²). Buzer grollte. Den Baslern macht er den Vorwurf, daß sie aufs garstigste und abscheulichste gehandelt hätten. Das Verhalten des Grynäus kann er sich gar nicht anders erklären, als daß er sich durch seine schwärmerische Begeisterung für die Wissenschaft habe blenden lassen, so daß er meint, etwas gesagt zu haben, was er nicht gesagt hat¹⁰³).

Als Rhiner der Obrigkeit nach seiner Rückkehr Bericht erstattet hatte, handelte der Rat nach den Wünschen der Straßburger. Dem Herzog von Württemberg setzte er auseinander, warum sie Grynäus nicht entlassen könnten. Nachdem der Herzog auf das erste Schreiben Basels hin sowie die XIII von Straßburg mit großem Ernst gebeten hätten, daß Grynäus wieder nach Tübingen gesandt werde, hätten sie noch einmal alles vor Augen genommen. Die Berordneten der Kirche seien aufgefordert worden zu prüfen, ob ein Weg sich finde, „daß die kilsch mit iren geschefften (so dem Gryneo zeregieren fürnemblich beuolhen) mit einem andern versehen“ werden möchte. Sie waren alle einer Meinung, es gehe nicht. Rektor und Regenz hätten mit höchstem Ernst vor dem Räte gebeten, „das wir den Grineum fines begerens vnerhört by vnnsrer vniversitet behalten welten“. Sie hätten „Grynäo die zwo furnemsten Lectionen, die eine in heiliger schrift, die andere inn der dialectic zu versehen beuolhen, die er mit solicher frucht vfrichtet, das wir die mit anderen nit allein nit wüssen zebesezen sonder mit sinem hinscheiden vnser kilschen vnd schulenn in geuerd richten müßten“. „Duch die schwären irthungen vnruw, die sich der zit by vns dermassen sorglich zugetragen, das, wo es nit gott verhütet, ouch die spaltungen durch hilff anderer gelerten, die wir von Straßburg besenden müssen, nit hingelegt, vil vnrats by vns erwachsen, das aber mit vilgesagtem Grynaei gegenwärtigkeit (Gott hab lob) bis anher in friedlichen christlichen wäsen erhalten worden.“ Der Rat fürchtet auch, wenn er Grynäus schicke, daß er länger behalten „oder, wie vns mit Doctor Paulen begegnet, gar vßplibenn“ werde¹⁰⁴).

Den Ambrosius Blaurer ließ Basel wissen, daß er die Gründe, warum Grynäus nicht wieder komme, aus dem Schreiben an den Herzog und mündlich von Jakob Sturm erfahren werde, und bat zugleich, er möchte den Herzog begütigen und ihn davon überzeugen, daß Grynäus nicht durch seine Schuld, sondern „uß onnserm verursachen“ ausbleibe¹⁰⁵). An Jakob Sturm aber berichtete der Rat, daß er der Aufforderung Straßburgs, sich beim Herzog zu entschuldigen, nachgekommen sei, und fügte die Bitte bei, er möchte sie beim Herzog und bei Blaurer verteidigen und „Grynaeus vor vngnaden vnd verwißlichen nachreden helffen verhüten“. Zugleich versicherte der Rat, daß er das Drängen der XIII von Straßburg nicht übel genommen habe. Mykonius hatte sich gelegentlich anders ausgesprochen und die Zustimmung Bullingers gefunden. Sie machten sich gar zu viel in fremden Kirchen zu schaffen, während sie in der eigenen nachlässiger seten, als angehe. Es wäre besser, wenn sie zu Hause sich ihrer Geschäfte annähmen¹⁰⁶).

Auch Grynäus selbst gab ein Schreiben an den Herzog mit und hoffte, daß der Fürst die Entschuldigung gelten lassen werde. Im Vertrauen ließ er Blaurer wissen, daß Sturm hauptsächlich zu diesem Zwecke zum Herzoge reise, um die Verstimmung zu heben. „Es bleibt noch übrig,“ fährt er dann fort, „daß du nach Kräften den Fürsten begütigst, und mich an dem Orte bei euch lassest, an welchem zu sein ich mir im Herrn wohl bewußt bin. Niemand kann mich dir entfremden, selbst dann nicht, wenn du selbst dich mir völlig entfremden solltest. Der Herr hat uns vereinigt in der Wahrheit, die ewig ist. Ich will dem Herrn Christo, soviel ich durch seine Gnade vermag, hier mit allem Eifer dienen und hoffe, daß meine Arbeit nicht vergeblich sein werde. Ich sage das nicht deshalb, weil ich mich hier mehr angezogen fühle als dort.“¹⁰⁷)

Allein die Angelegenheit kam noch nicht zur Ruhe. Am 27. Oktober erhielten die Straßburger Prediger einen Brief Blaurers, nachdem eben Sturm nach Stuttgart verritten war. Blaurer forderte Bußer auf, daß sie noch „hüt by tag“ „das

höchst vnd lezt versuchen“ sollten. „Es ist nicht glaublich, wie er vns igund zu vil dingen mochte dienstlich syn.“ Denn „D Paulus stet syn ampt zimlich wol vor, aber wir bedürffen eins dritten. Weder D Paulus noch D Baltasar (Käuffelin) syn genugsam zu den dingen allen, so zu der Theologie gehören, welche fast witloisig ist. Die lectiones syn etwas kalt vnd das disputieren wirt gar vnderlassen. Es wirt by noch allein geprediget. In welchem predig ampt D Paulus zimlicher müssen vorsteet, vnd sunst nichts furgenomen, das zur heiligen geschriff herrlichkeit vnd wesen gehört.“ Blaurer hätte schon an Buzer über eine allfällige Berufung des Fontius geschrieben und wartete auf seinen Rat. Allein er dürfte die Sache nicht mehr länger anstehen lassen. „Dann wir müssen etwas fürnemen, vff das kein anloß geben werde, den Brenken wider zerberuffen.“ Ernstlich dächte er alle Tage darüber nach, „mit was vrsachen ich den fürsten bewegen mochte, das er dich beruffete.“ Die Sache wäre nicht so leicht. Denn es sei ihm nicht verborgen, daß „der fürst fast vnlustig vnd von disem handel sich etwas ussert, also das ich nit wol darff ine von sollichen dingen manen, dann er auch anfahet mynem glauben jezwyfeln, dwil Grynæus sinen so tapfer gehalten hat.“ Blaurer verhehlte sich freilich die Schwierigkeiten eines lezten Versuches nicht; denn er wußte nicht, „ob die von Basel durch schrifften oder ir botschafft dem fürsten sich entschuldiget haben oder nit, welches warlich, so es beschehen were, weiß ich nitt, mit was schyn vnd gutem willen des fürsten sollichs mocht wider abgeschafft werden.“ Die Straßburger Prediger aber wußten Rat¹⁰⁸). Sofort schickten sie einen Boten an Sturm, damit er die Basler Gesandtschaft, welche die Entschuldigung vorbringen sollte, hinhalte. Dann machten sie dem Rat der XIII Mitteilung und veranlaßten ihn, noch ein leztes zu versuchen. Eine zweite Gesandtschaft wurde nach Basel geschickt. Capito wurde am 29. Oktober nach Basel entlassen mit der Empfehlung an den Rat, er möchte ihn hören und der Sache nachdenken¹⁰⁹). Capito sollte sofort einen Boten nach

Stuttgart zu Sturm senden, der berichte, ob Basel Grynäus entlasse oder nicht. Buzer meinte, daß er spätestens in sieben Tagen in Stuttgart sein werde. Buzer forderte Blaurer auf, auch an Sturm zu schreiben, daß er die Basler Gesandtschaft hinhalte und ihn wissen zu lassen, daß Capito bereits nach Basel mit einer „credentia“ abgegangen sei¹¹⁰).

Am 31. Oktober kam Capito in Basel an, bevor Rhiner, wie beschlossen war, nach Straßburg ritt, um die Haltung des Rates zu rechtfertigen. Sofort begab er sich zu den Häuptern und setzte ihnen seinen Auftrag auseinander. Sie antworteten, vermutlich seien die Briefe bereits in den Händen des Fürsten, um so weniger könnten sie auf die Angelegenheit noch einmal zurückkommen. Dem hielt Capito mit allem Nachdruck entgegen, es scheine seiner Obrigkeit, die zu wiederholten Malen heilig versichert habe, die Sache stehe anders, als wie Basel berichtet worden sei, nicht geraten, das Versprechen, daß Grynäus zurückkehren werde, nicht zu halten; vor allen Dingen werde von ihm verlangt, daß er sein Wort beim Fürsten einlöse, dem er, wie es scheine, die feste Zusicherung gegeben habe, er werde innerhalb fünf Wochen zurückkehren. Die Häupter erklärten darauf, die Angelegenheit gehe den ganzen Rat, ja die Bürgerschaft an, wenn er wolle, könne er sie am folgenden Tage dem Rate selbst vorlegen. Die Ratsversammlung fand statt. Capito verlas das Schreiben der XIII von Straßburg. In langer Rede verbreitete er sich über ihr Begehren und machte schließlich auch geltend, daß Grynäus, wenn er in Tübingen sei, den drohenden Krieg verhindern könne, indem er zugleich die Versicherung gab, daß ihnen einzig nur an der Sache Gottes gelegen sei. Einige Ratsherren traten Capito entgegen. Man versicherte Capito, daß dem Rate seine Rede gefallen habe sowie der Eifer, den die Straßburger für die gemeine Sache der Kirche an den Tag gelegt hätten, wies ihn aber, wie tags zuvor, mit aller Liebenswürdigkeit ab und beschloß, die Briefe endlich dem Herzog einhändigen zu lassen¹¹¹).

Capito schrieb den Mißerfolg hauptsächlich der Eile zu, die ihm auferlegt war und mit der er handeln mußte. Wenn er die Verhandlung einen oder zwei Tage hätte verschieben können, dann, meint er, hätte er sicher sein Ziel erreicht. Aber er hatte ja den Auftrag erhalten, sobald als möglich an Blaurer und Sturm einen Boten abgehen zu lassen. Er hätte dann auch Gelegenheit gehabt, vorher noch sich mit den einflußreichsten Ratsherren zu besprechen. Er hatte auch beobachtet, daß der Mehrheit der Ratsherren ein ablehnender Bescheid schwer gefallen war¹¹²).

Ganz so leicht wäre es freilich doch nicht gewesen, den Rat für den Vorschlag Straßburgs zu gewinnen. Denn Mykonius war wohl kaum der einzige, der an die Versicherung der Straßburger, keine Nebenabsichten zu verfolgen, nicht glauben wollte. „So schwierig ist es, die eigenen Motive zu erkennen.“ An der völligen Ehrlichkeit Capitos zweifelte Mykonius keinen Augenblick, auch da nicht, wo er die Basler mit dem Ausbruch eines Krieges zu schrecken versuchte. Allein Mykonius urteilte, wenn es zu irgendwelchem Kriege kommen sollte, dann wollte man gerade in Basel Grynäus haben, damit er hier in vorderster Reihe kämpfe. Zudem kam noch, daß die Bürgerschaft selbst zu der Frage eifrig Stellung genommen hatte und Grynäus unter keinen Umständen wollte ziehen lassen¹¹³).

Capito kehrte heim, begleitet offenbar vom Ratschreiber Rhiner. In seiner Begründung des ablehnenden Entscheides wiederholte der Rat von Basel im wesentlichen das früher Gesagte. Dagegen klingt doch etwas wie Verstimmung aus dem Auftrag, den Rhiner an Buger erhielt. Er sollte ihm mitteilen, daß Buger, der die Konkordie angefangen habe, viel besser als Grynäus, wie dieser selbst erkläre, etwas ausrichten könne¹¹⁴). Capito hatte übrigens den besten Eindruck von der Obrigkeit in Basel gewonnen. Er hatte die Ratsherren kennen gelernt als durchaus lautere, in der Erfüllung ihrer Pflicht eifrige Männer, die mit Ernst wachen über allen Lastern, die die Ermahnung sich gefallen lassen und den

Mahnenden aufrichtig gehorchen. „Mit einem Wort, der Rat ist tüchtig, die Männer sehr fromm.“ Capito konnte also auch diesen Männern nicht allzusehr gram sein, daß sie seiner Bitte nicht entsprochen hatten. Aber mußte sich sein Unwille nicht ganz gegen Grynäus kehren? Er konnte und wollte ihn nicht entschuldigen; denn er war fest davon überzeugt, daß es immer vollständig in seiner Hand gelegen hatte, Basel zu verlassen, wenn nicht die Unkenntnis der Lage ihn daran gehindert hätte. Er hatte hierin nicht Unrecht. Denn Grynäus schrieb selbst später an Blaurer: „Wäre es mir nur meiner Gattin halber möglich gewesen.“ Überrascht war übrigens Capito über das Verhalten des Grynäus nicht. Denn er konnte Blaurer schreiben: Er ist ganz so, wie ich ihn beschrieben habe, bevor er vom Fürsten zum letztenmale berufen wurde. Aber Capito redete nun gleichwohl Grynäus bei Blaurer zum Besten: Was er als Entschuldigung vorbringt, weißt du; und dennoch liebt er dich so sehr, daß er dich kaum mehr lieben könnte¹⁵). Man konnte wirklich Grynäus auf die Dauer nicht böse sein. Mit welcher Offenheit hat er sich doch stets gegeben. Noch wußte Grynäus nicht, was die Gesandten in Straßburg und Stuttgart ausgerichtet hatten. Aber das war ihm klar, daß Blaurer ihm helfen mußte. Konnte er doch geltend machen, daß Capito heilig beteuert und an verschiedenen Orten es ausgesprochen habe, er sehe und höre niemanden, der darüber bei den Württembergern sich beschwere, daß des Grynäus Arbeit dort nötig sei. Weil sie also nicht umsichtig genug gehandelt hätten, darum seien sie mit solcher Hefigkeit in Briefen und Worten auf ihn gedrungen, während sie dem, der die Sache zu untersuchen gesandt worden wäre, auch nicht ein Wort gesagt hätten. Wenn ihnen aber am Fortgang der Konkordie wirklich so sehr gelegen sei, dann könnte ja Buzer durch ein Wort des Fürsten gerufen werden. Das Wichtigste aber war die Versicherung, die Grynäus gab: Was mich betrifft, so rufe ich den Herrn Christum in meinem Herzen zum Zeugen an, daß ich bereit bin, alles zu tun und dem Evangelium in allem gehorsam zu

sein, soweit dies ohne höchstes Argernis der Guten möglich ist¹¹⁶).

Am 6. November hatte Sturm das Schreiben des Rates von Basel in Göppingen empfangen. Er hielt den Boten zurück, bis er erfahren hätte, was Capito in Basel ausgerichtet habe. Noch hatte er die Hoffnung, daß Capito die Basler habe umstimmen können. Bald aber bekam Sturm den gegenteiligen Bericht¹¹⁷). Am 13. November sprach er beim Herzog in Böblingen vor und rechtfertigte vor ihm Basels Verhalten. Der Herzog mußte Basel verstehen und trug der Stadt wegen keine Beschwerden. Aber über Grynäus beschwerte er sich ernstlich. Sturm nahm den Gelehrten in Schutz¹¹⁸). Aber noch am 7. Februar mußte Grynäus Blaurer bitten, er möge den Zorn des Fürsten beschwichtigen¹¹⁹).

Der Herr wollte nicht, schrieb Buzer an Blaurer, daß wir dieses hervorragenden Mannes uns bedienen, er selbst wird es auf andere Weise wieder gut machen¹²⁰). Tatsächlich ist diese Hoffnung in Erfüllung gegangen.

Grynäus war also der Kirche und Universität Basel erhalten. Es galt nun auch, diese hervorragende Kraft in entsprechender Weise nutzbar zu machen.

Ohne den Namen zu haben, war Grynäus das Haupt der Kirche. Das erkannte Mykonius selbst gerne an, indem er in allen wichtigen Angelegenheiten sich bei Grynäus Rat holte. Seit dem 19. V. 1534 saß Grynäus regelmäßig an der Synode¹²¹). Daß er diese Stellung einnahm, war um so wichtiger, als er nicht nur das Vertrauen eines Badian, sondern auch der entschiedenen Zwinglianer Thomas Blaurer, Bullinger, Leo Jud, Pellikan und Bibliander besaß. Mykonius mußte es sich gelegentlich gefallen lassen, daß man, ihn umgehend, sich an Grynäus wandte. So stand denn Grynäus in den Verhandlungen, die zu der zweiten Basler oder ersten Helvetischen Konfession führten, an führender Stelle und hat sie auch später in den nachfolgenden Unionsbestrebungen behalten.

Für die Universität war es von besonderer Bedeutung,

daß Grynäus in die theologische Fakultät übertrat. Ursprünglich war Grynäus von Heidelberg weg nach Basel berufen worden, um griechische Sprache und Philosophie zu lehren¹²²). Skolampad wußte aber die Fähigkeiten des Grynäus sofort für die Kirche fruchtbar zu machen, indem er im Einverständnis mit den Pfarrern ihn je die zweite Woche das Neue Testament grammatikalisch erklären ließ, wie Sebastian Münster denselben Auftrag für das Alte Testament erhielt. Skolampad hatte alsdann in lateinischer Sprache den Schriftsinn zu eruieren, während Phrygio in der Landessprache über den behandelten Text sich verbreitete. In dieser Stellung war Grynäus geblieben¹²³). Mykonius trat, wie es scheint, mehr und mehr zurück. Im Sommer 1534 vertrat ihn während der Ferien der eben nach Basel berufene Karlstadt, und wie bereits erwähnt ist, versah Grynäus, als er von Tübingen zurückkehrte, „die zwei fürnehmsten“ Lektionen, die eine in heiliger Schrift, die andere in der Dialektik und Philosophie, oder wie einmal berichtet wird, die eine in heiliger Schrift, die andere in der Dialektik¹²⁴). Als aber Mykonius während der Abwesenheit des Grynäus in den ersten Streit wegen des Dokortitels verwickelt worden war, scheint er darnach getrachtet zu haben, von der Universität loszukommen. Anfangs März 1536 wurde, und das ist bezeichnend, Grynäus vom Räte die theologische Professur übertragen. Die Regenz beklagte sich am 3. März, daß der Rat ohne ihr Vorwissen gehandelt habe, und machte geltend, „daß an dieser Mutation der Universität nicht wenig abgehe, da Grynäus communem lectionem gehabt ad omnes disciplinas“¹²⁵). Aber es blieb bei dem Beschlusse. Grynäus gab die Professur der griechischen Sprache und die Verwaltung des Augustinerkollegiums auf, welche beide Dporin übernahm, und folgte Mykonius in der Professur des Neuen Testaments nach¹²⁶). Am 21. März hielt er seine Antrittsvorlesung. Er begann den Römerbrief zu lesen. Nachdem Grynäus der „profanen Wissenschaft entsagt und sich der heiligen Theologie geweiht hatte“, war er erst am rechten Platze¹²⁷).

Im Herbst 1533 hatten nach der Rede des Rektors Cop die Verfolgungen gegen die Protestanten in Paris begonnen. Cop selbst und andere waren nach Basel geflohen. Im Herbst 1534 wurde auf die Veröffentlichung des evangelischen Flugblattes „über die abscheulichen Mißbräuche der päpstlichen Messe“ die Verfolgung mit aller Grausamkeit wieder aufgenommen. Manche entflohen aus ihrem Vaterlande. Einzelne suchten Schutz in Basel. Anfangs März langten neue französische Flüchtlinge an. Mykonius selbst beherbergte etnen der Unglücklichen einige Zeit in seinem Hause, wobei es nicht ohne allerlei Ärger abging¹²⁸). Unter den französischen Flüchtlingen war auch Johannes Calvin Ende 1534 nach Basel gekommen. Mit Vorwissen des Rates wurde eine französische Predigt eingerichtet¹²⁹).

Auf den jungen Calvin machte Basel einen gewaltigen Eindruck, so daß die Stadt und ihre Erinnerung „für ihn fast zu einem Gegenstand der Verehrung wurde“. Hier fand er eine nach der heiligen Schrift eingerichtete Kirche vor. Er vernahm, wie ein Jahr zuvor die Basler Kirche auf ihr der Schrift entnommenes Bekenntnis gegründet worden, und wie die Anerkennung dieses Bekenntnisses durch die Vereidigung auf den Zünften durchgeführt worden war; es konnte ihm nicht verborgen bleiben, daß die Durchführung der Reformation nur durch die von auswärts stammenden Führer möglich war — war doch nur einer von den reformatorisch gesinnten Pfarrern, Wolfgang Wissenburg, ein geborener Basler — er sah, wie die Leiter der Kirche um die rechte Handhabung des Bannes und der Kirchenzucht sich mühten, und wie die Obrigkeit willig und gerne dazu die Hand bot. Katechismusprüfungen und sonntägliche Abendmahlsfeier abwechselungsweise in den verschiedenen Hauptkirchen erschienen ihm als geeignete Maßregeln, die christliche Gemeinde zu erziehen und zu fördern. Im Gottesdienst hörte er zum ersten Male den Psalmen- gesang mit den deutschen Melodien, die ihm besser gefielen als die, welche er bis jetzt kannte¹³⁰), und hier zum ersten Mal

wurde ihm der Segen bewußt, der von der hohen Schule auf die Kirche ausgehen mußte, wenn ihre Lehrer, wie das in Basel der Fall war, an die Quellen christlicher Wahrheitserkenntnis in der Schrift ihre Zuhörer heranzführten. Alles das aber, was Calvin in Basel erlebt hat, das sehen wir ihn später in Genf verwerten, so zwar, daß er die empfangenen Anregungen selbständig und gleichsam unter steter Kontrolle der Schrift weiterbildete¹³¹).

Ob Calvin in Basel auch Vorlesungen gehört hat? In die Matrikel ist er zwar nicht eingetragen. Allein selbst ein Karlstadt hat im Herbst 1534 Grynäus über eine aristotelische Schrift und Albanus Torinus über einen griechischen Klassiker gehört¹³²). Zudem wird berichtet, daß einigen Franzosen, die, ohne daß sie sich gemäß § 2 der Statuten hätten einschreiben lassen, das Kolleg besuchten, stillschweigend der Besuch gestattet wurde¹³³). Wenn aber Calvin sich späterhin genau orientiert zeigt, „wie eifrig oder lässig Caroli bei Münster die Hebräisch-Vorlesungen besuchte“, so ist der Schluß kaum zu gewagt, daß Calvin selbst bei Münster gehört habe¹³⁴). Dasselbe wird aber auch bei Grynäus der Fall gewesen sein. Es ist doch kein Zufall, daß Calvin seinen ersten Kommentar über den Römerbrief Grynäus gewidmet hat. Grynäus fing gerade noch, vor Calvin Basel verließ, über den Römerbrief zu lesen an. Freilich erwähnt Calvin nichts davon, daß er Grynäus in seiner Vorlesung über den Römerbrief gehört habe. Aber er erinnert an ein Gespräch, das er mit dem Gelehrten über die beste Art der Schrifterklärung geführt habe. Und was liegt näher als der Gedanke, daß die Vorlesung des Grynäus die Veranlassung dazu gegeben habe. Es ist auch nicht ausgeschlossen, die Bemerkung des Calvin am Schluß des Dedicationsbriefes zum Römerbriefkommentar auch dahin zu deuten, daß er Grynäus erst nur als Hörer, dann in freundschaftlichem Verkehr schätzen gelernt habe. „Dabei muß man wissen, daß ich dich aus freundschaftlichem Umgange wohl kenne. Das läßt Andere im Ansehen leicht etwas sinken, deines aber, das auch sonst bei

allen Gelehrten berühmt ist, gewinnt dadurch beträchtlich.¹³⁵⁾ Aber wie dem auch sein mag, soviel steht fest, daß Calvin von Grynäus in bezug auf die exegetische Arbeit tiefste und nachhaltigste Anregungen empfangen hat. Was aber das heißen will, ermißt erst, wer sich Calvins Bedeutung in dieser Richtung vergegenwärtigt, welche bis in die Gegenwart unbestritten geblieben ist.

Und noch in einer andern Hinsicht hat Calvin von Grynäus gelernt. Grynäus war damals in die Unionsbestrebungen hineingezogen worden. Mannhaft trockte er den Werbungen Buzers und seiner Freunde und hielt an seiner eigenen Überzeugung unerschütterlich fest. In Tübingen gerade bewährte er, was er früher an Badian geschrieben hatte: Für die Wahrheit müssen wir einstehen, für sie alles tun, alles lassen, alles aufs Spiel setzen, und dann auch das andere, wir dürfen nicht unter irgend einem Schein der Liebe uns stellen, als ob wir nicht für die Wahrheit offen, soweit es die Sache fordert, kämpfen wollten. Darum gilt's, stets die gesamte Kirche Christi im Auge zu behalten aber in wahrhaftiger Gesinnung, in wahrhaftiger nicht erheuchelter Liebe, weil die Liebe die größte Macht ist, und alles vermag, und in Bescheidenheit. Der Kampf um die Wahrheit sei „knapp und klar“ zu führen. In diesem Kampfe um die Wahrheit schonte er Zwingli nicht, dem er den Vorwurf macht, daß er den zeitlichen Sieg mehr im Auge behalten habe als den ewigen; er fordert aber auch, daß Luther, dessen Verdienste er vollauf würdigt, tapfer, mit Festigkeit, Weisheit, Liebe, mit einem Worte wahr entgegengetreten werde¹³⁶⁾. Und als er sich entschlossen hatte, nach Tübingen zu gehen, da setzte er wiederholt seinem Freunde Blaurer seine Gedanken über die Einigung der Kirchen auseinander. Eine Einigung, die nicht auf der vollen Wahrheit beruht, ist keine, sie trägt die Keime späterer Zwietracht in sich, wenn sie nicht ganz im hellsten Lichte der Wahrheit steht. Darum müsse Blaurer die Gegner tragen und allen alles werden, aber auch in der Verteidigung der Wahrheit in aller

Festigkeit aushalten¹³⁷). Wie sehr das alles Grynäus damals schon am Herzen lag, leuchtet aus dem Schluß des Briefes an Badian heraus. Er entschuldigt sich, daß er den vielbeschäftigten Bürgermeister von St. Gallen in Anspruch nehme, aber fährt dann fort: Gleichwohl, wenn es mir einmal vergönnt wäre, dich wiederzusehen, werde ich dich, wiewohl du so sehr beschäftigt bist, ganze Tage (mit diesen Fragen) beschäftigen¹³⁸).

Es ist ganz undenkbar, daß ein Mann mit diesem gewaltigen Drange, die Kirchen in Liebe und völliger Wahrheit zu einigen, nicht auch auf Calvin eingewirkt haben sollte. Es ist doch bezeichnend, daß die Regel, nach welcher später Calvin seine exegetische Arbeit betrieb, „knapp und klar“, zuerst von Grynäus aufgestellt worden ist, und zwar zuerst, soviel zu erkennen ist, als Richtlinie für die Friedensarbeit der Vereinigung der getrennten evangelischen Kirchen und nachher erst für die Erklärung der heiligen Schrift¹³⁹). Wenn aber „Calvin von anfang an und eigentlich zeitlebens für eine Union auf der Schriftgrundlage, auch gegen Luther, wenn's sein müßte, und für eine mit Wahrheit vereinbare Union kämpfte“¹⁴⁰), so sehen wir hier doch wohl auch Früchte aus dem Samen reifen, den Simon Grynäus in das empfängliche Herz des jungen Calvin ausgestreut hat.

Es ist aber gar keine Frage, daß Calvin durch seine Unionsbestrebungen, durch die es ihm gelang, die Kirchen der Eidgenossenschaft zu verbinden, ja noch mehr, dem Protestantismus zu seiner Weltstellung zu verhelfen, von der weittragendsten Bedeutung geworden ist. Von hier aus fällt noch einmal ein eigentümliches Licht auf die Berufung des Grynäus nach Tübingen und besonders auf seine Rückkehr nach Basel. Nicht nur für die eigene Kirche und Universität, für den gesamten Protestantismus ist es von Bedeutung geworden, daß Basel damals den Zumutungen des Herzogs von Württemberg und den Werbungen Straßburgs und seiner Prediger gegenüber festgeblieben ist. So konnte Calvin von Simon

Grynäus Anregungen empfangen, wie sie von keinem andern in so fruchtbringender Weise als gerade von diesem Basler Gelehrten hätten ausgehen können.

Anmerkungen.

1) St. A. Pol. L. 2 f. 92. Schreiben Straßburgs vom 24. IV. 1534; f. 95—98 vom 19. V. 1534.

2) das. Miß. A. 30. 158. b. 1534 V. 30.

3) St. A. Zürich E II 336 S. 134 Mykonius an Bullinger 30. V. 1534 St. Galler Mitt. 29. 169. Mykonius an Vadian 1. VI. 1534.

4) Thomas Archiv Straßburg Ep. Bucer I Nr. 125. Das Konzept ist schwer zu lesen. Teilweise abgedruckt bei Lenz, Max, Briefwechsel Landgraf Philipps von Hessen mit Bucer. Regest. Straßburger Pol. Korresp. II Nr. 227.

5) Württembergische Kirchengeschichte 1893 (Sechstes Buch Abschnitt 1—3. Gustav Bossert) S. 329; Sattler, Chr. Jr., Geschichte Württembergs unter den Herzögen III. Beilage 12. 13.

6) Blaurer Briefw. I Nr. 455.

7) Straßb. Pol. Korr. II Nr. 238.

8) St. Galler Mitt. 29. S. 185. Bullinger an Vadian 1534 VIII. 27.; Blaurer Briefw. I Nr. 450. Leo Jud an A. Blaurer 1534 IX. 3.; Nr. 436. Th. Blaurer an S. Grynäus 1534 VIII. 10.

9) Das. Nr. 469. A. Blaurer an Bullinger 1534 X. 6.

10) Das. Nr. 430. Bußer an A. Blaurer 1534 Ende Juli; Nr. 433. 1534 VIII. 5.

11) St. Gall. Mitt. 29. 181. B. Haller an Vadian 1534 VIII. 9.

12) Blaurer Briefw. I Nr. 461. Frecht an A. Blaurer 1534 IX. 27.

13) Thomas Archiv Straßburg Buc. Epist. I 150. Bußer an Jakob Otter, Ehlingen 1534 VIII. 26.

14) Blaurer Briefw. I Nr. 446. Karlstadt an A. Blaurer 1534 VIII. 31.; Nr. 447. Telamonius Limpurger an A. Blaurer 1534 IX. 1.

15) St. A. Basel Miß. B 1. S. 246. 1534. IX. 15.

16) Blaurer Briefw. I Nr. 462. A. Blaurer an Herzog Ulrich 1534 IX. 29.

17) Das. Nr. 464. S. Grynäus an A. Blaurer 1534 IX. 30.

18) Das. Nr. 475. A. Blaurer an Capito 1534 (?).

19) Das. Nr. 467. 1534 X. 3.; Nr 477. 1534 X. 13.

20) Das. Nr. 474. Frecht an A. Blaurer 1534 X. 9.

21) Das. Nr. 466. A. Blaurer an Bußer 1534 X. 3.

- 22) St. A. Basel Miss. B 1. S. 254 an Herzog Ulrich 1534 X. 15. Grynäus war tatsächlich kränklich. Joh. Sinapius schickte ihm vom „tüchtigsten Arzte Italiens“ Manardus schriftlichen Rat. S. Grynaei Ep. Nr. 10.
- 23) Blaurer Briefw. I Nr. 479. S. Grynäus an A. Blaurer 1534 X. 17.
- 24) Das. Erhard Schnepf an A. Blaurer 1534 X. 31.
- 25) Das. Nr. 450. Leo Jud an A. Blaurer 1534 IX. 3.
- 26) St. A. Zürich E II 336. S. 137. Mykonius an Bullinger 1534 IX. 17.
- 27) Blaurer Briefw. I Nr. 463. Mykonius an A. Blaurer 1534 IX. 29.
- 28) St. A. Zürich E II 345. S. 156. Bullinger an Mykonius 1534 X. 28.
- 29) Fueslinus, J. C. Epistolae ab ecclesiae helvet. reformatoribus vel ad eos scriptae. Tiguri MDCCXLII 46. Mykonius an Bullinger 1534 X. 14.
- 30) St. A. Zürich E II 336. S. 9. Mykonius an Bullinger 1534 XI. 9.
- 31) S. Grynaei Epistolae. Wilh. Theod. Streuber. Nr. 36. S. 50. Mykonius an S. Grynäus 1534 XI. 8. Im Eingang des Briefes werden zwei Briefe des Grynäus erwähnt; beide sind nicht erhalten oder nicht zum Vorschein gekommen. Der Inhalt des ersten zum Teil mitgeteilt im St. A. Z. E II 336. S. 138. Mykonius an Bullinger 1534 XI. 9.
- 32) St. A. Zürich E II 347. S. 52. Bullinger an Mykonius 1534 XI. 23.
- 33) Blaurer Briefw. I Nr. 479. S. Grynäus an A. Blaurer 1534 X. 17.
- 34) Das. Nr. 481. Bullinger an A. Blaurer 1534 X. 22.; Nr. 487. A. Blaurer an Bullinger 1534 X. 31.
- 35) St. A. Zürich E II 345. S. 156. Bullinger an Mykonius 1534 X. 28.
- 36) St. Gall. Mitt. 29 189. Joh. Zwiß an Vadian (1534 IX ?); Bullinger an Vadian 1534 X. 16.
- 37) Straßburger Pol. Korr. II Nr. 245. 1534 X. 28.
- 38) Blaurer Briefw. I Nr. 484. Leo Jud an A. Blaurer 1534 X. 25.
- 39) Das. A. Blaurer an Bullinger 1534 X. 31.
- 40) Das. Nr. 490. S. Grynäus an A. Blaurer 1534 XI. 6. S. Grynaei Epistolae 36. Mykonius an S. Grynäus 1534 XI. 8.
- 41) Das. Nr. 497. Bußer an A. Blaurer 1534 XI. 24; das. Nr. 499. Bußer an A. Blaurer 1534 XII. 6.
- 42) Das. Nr. 495. Frecht an A. Blaurer 1534 XI. 14.
- 43) Das. Nr. 497 wie oben; Nr. 499. Bußer an A. Blaurer 1534 XII 6.
- 44) St. Galler Mitt. 29. 203. Joh. Zwiß an Vadian 1534 XII. 22. Vgl. das. 208. 1535 I. 11.

45) Blaurer Briefw. I Nr. 508. 1534 XII. 22.; vgl. Barge. Andreas Bodenstein an Karlstadt II 464. Anm. 177; St. A. Zürich E II 337. S. 92. 93. Mykonius an Bullinger 1534 XII. 18.

46) St. Gall. Mitt. 1534 XII. 22.

47) Blaurer Briefw. I. A. Blaurer an Herzog Ulrich 1534 XII. 21.

48) Das. und Nr. 508. Herzog Ulrich an A. Blaurer 1534 XII. 22.

49) Das. Nr. 513. Joh. Dporin an Th. Blaurer 1535 I. 8.

50) St. A. Basel Miss. B 1. S. 306. 1535 I. 21.

51) Das. S. 306 an S. Grynäus.

52) Das. Erziehungsakten V 4. Herzog Ulrich an den Rat 1535 I. 30.

53) Das. Konzept ohne Datum.

54) Das. Eidgenossenschaft D 1 f. 213. Instruktion für den Ratsherrn Hans Rudolf Frey, wie er mit dem Herzog Ulrich von Württemberg handeln soll. Das Datum Ende Februar ergibt sich, wenn man von Ostern den erwähnten Monat zurückrechnet. Die Wochen Ausgaben verzeichnen zum 20 III. 1535. Item xxviii K 1 β viii S geben, so Rudolff Frey uff den ritt zu dem Herzogen zu Württemberg von wegen Grynei. Item geben Rudolff Freygen ritgelt.

55) Lenz a. a. O. I 43. Bußer an den Landgrafen Philipp von Hessen. Das Schreiben muß nach 1. XI. 1534, d. h. nach der Ankunft des Grynäus in Tübingen abgegangen sein. St. A. Zürich E II 343. S. 63. Mykonius an Bullinger 1535 II. 28. Blaurer Briefw. I Nr. 555. Bußer an A. Blaurer 1535 III. 17.

56) St. A. Zürich E II 336. S. 141. Mykonius an Bullinger 1535 III. 16.

57) St. A. Basel Miss. B 1. S. 343. An S. Grynäus 1535 III. 18.

58) Burckhardt-Biedermann, Bonifazius Amerbach und die Reformation. 306. B. Amerbach an Capito 1535 VI. ?.

59) St. A. Zürich E II 336. S. 140 Mykonius an Bullinger 1535 II. 4.

60) St. Gall. Mitt. 29. 213 Berstus an Badian 1535 III. 7.

61) St. A. Zürich E II 343. S. 62. Mykonius an Bullinger 1535 I. 10. mane ante concionem.

62) Vgl. Barge II 470 ff. St. Gall. Mitt. 29. 213. Karlstadt an Badian 1535 III. 5.

63) St. A. Zürich E II 336. S. 143. Mykonius an Bullinger 1535 V. 10.

64) vgl. Barge a. a. O. II 473. — St. A. Zürich E II 347. S. 54. Bullinger an Mykonius 1535 V. 8. Blaurer Briefw. I Nr. 560. Bellikan an A. Blaurer 1535 III. 28.

65) Blaurer Briefw. I Nr. 543. Bellikan an A. Blaurer 1535 II. 22.; A. Blaurer an Joh. Zwif 1535 IV. 8.

66) St. A. Basel Erziehungsakten V 4. Herzog Ulrich von Württemberg an den Rat von Basel 1535 IV. 15.

67) St. A. Basel Miss. B 1. S. 361. An den Herzog Ulrich von Württemberg 1535 IV. 28.

68) Das. An Simon Grynäus 1535 IV. 28.

⁶⁹⁾ St. A. Basel Miss. B 1. S. 367. Jakob Meyer, Bürgermeister, Balthasar Hiltbrand, Oberstzunftmeister und Theodor Brand, alt. Oberstzunftmeister an Simon Grynäus 1535 V. 14.

⁷⁰⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 593. S. Grynäus an A. Blaurer 1535 V. (ca. 8) und Nr. 596. S. Grynäus an A. Blaurer 1535 (ca 10).

⁷¹⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 590. Bußer an A. Blaurer 1535 V. 5.; Nr. 598 ebenso 1535 V. 11.

⁷²⁾ St. A. Basel Erziehungsakten Y 4. Die XIII von Straßburg an den Rat von Basel 1535 VI. 12., verlesen 17.

⁷³⁾ St. A. Basel Miss. B 1. 387. Der Rat von Basel an den Rat von Straßburg 1535 VI. 17. Vgl. Straßburger Pol. Korr. II Nr. 307.

⁷⁴⁾ St. A. Basel Wochenausgabe 1535 VI. 17.; Item xiiii^o d^o min herren den haupten inn Doktor Paulus huß. Miss. B 1. 395. An S. Grynäus 1535 VI. 21.

⁷⁵⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 603. Balthasar Käuffelin an A. Blaurer 1535 VI. 20.

⁷⁶⁾ St. A. Basel Erziehung Y 4. Herzog Ulrich an Rat von Basel 1535 VI. 28. praesentatum durch Gryneum selbst.

⁷⁷⁾ St. A. Zürich E II 343. S. 68. Mykonius an Bullinger 1535 VII. 2.

⁷⁸⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 611. Sim. Grynäus an A. Blaurer 1535 VII. 15.: Ego his totis diebus octo, dum sum domi.

⁷⁹⁾ Burckhardt-Biedermann. Die Erneuerung der Universität zu Basel in den Jahren 1529—1539. Basler Beiträge. Neue Folge IV 428.

⁸⁰⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 610. Bußer an A. Blaurer 1535 VII. 12.

⁸¹⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 611. S. Grynäus an A. Blaurer 1535 VII. 15.; Burckhardt-Biedermann a. a. D. 433.

⁸²⁾ Blaurer Briefw. I. S. Grynäus an A. Blaurer 1535 VIII. 1.

⁸³⁾ St. A. Basel Erziehung Y 4. Hans Konrad Thumb von Neuenburg an den Rat von Basel 1535 VIII. 12., praesentiert VIII. 19.

⁸⁴⁾ Das. Miss. B 1. S. 412. An Herzog von Württemberg 1535 VIII. 19.; Kirchenakten C 3. 1. Liber synodorum.

⁸⁵⁾ St. A. Zürich E II 336. S. 144. Mykonius an Bullinger 1535 VII. 15.

⁸⁶⁾ St. A. Zürich E II 338. 1373. Mykonius an Peter (Brem) Pfarrer in Münchenstein 1535 III. 22., das. 1372 Mykonius an Bernhard (Roner) Pfarrer in Läuelfingen 1535 IV. 1.

⁸⁷⁾ Burckhardt-Biedermann, Bonifazius Amerbach und die Reformation 308. Capito an B. Amerbach 1535 VII. 1. St. A. Zürich E II 343. S. 68. Mykonius an Bullinger 1535 VII. 2. — Der liber synodorum (St. A. Basel Kirchenakten C 3. 1. berichtet nichts über die Verhandlungen vom 11. VIII. 1535.

⁸⁸⁾ St. Galler Mitt. 29. 247. Joh. Zwid an Vadian 1535 IX. 1.

⁸⁹⁾ St. A. Basel Erziehungsakten Y 4. Capito an Rat von Basel 1535 IX. 17. St. A. Zürich E II 347. S. 55. Bullinger an Mykonius 1535 VIII. 31.; St. Mitt. 29. 247. Joh. Zwid an Vadian 1535 IX. 1.

⁹⁰⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 628. Buzer an A. Blaurer 1535 VIII. (Ende.)

⁹¹⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 630. Buzer an A. Blaurer 1535 IX. 5.; ebenso Nr. 633 1535 IX. 9.

⁹²⁾ St. A. Basel Erziehung Y 4. Capito an Rat von Basel 1535 IX. 17.

⁹³⁾ Das. Die XIII von Straßburg an den Rat von Basel 1535 IX. 17.; Capito an den Rat von Basel 1535 IX. 17.; Blaurer Briefw. I Nr. 638. Buzer an A. Blaurer 1535 IX. 23.

⁹⁴⁾ Das. Nr. 632. A. Blaurer an S. Grynäus 1535 IX. 6.

⁹⁵⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 638. Buzer an A. Blaurer 1535 IX. 23.

⁹⁶⁾ Das. II Anhang II Nr. 56. Buzer an Margaretha Blaurer 1535 X. 3.

⁹⁷⁾ Das. II Anhang 20. Buzer an A. Blaurer (1535?)

⁹⁸⁾ Das. I Nr. 642. Buzer an A. Blaurer 1535 X. 4.

⁹⁹⁾ St. A. Basel Erziehung Y 4. Instruktion an Heinrich Rhyner, wie er in Straßburg wegen Simon Grynäus handeln soll.

¹⁰⁰⁾ Das. Rektor der Universität an den Rat von Basel 1535 (Anfangs Oktober).

¹⁰¹⁾ St. A. Basel Miss. B 1. 463. An XIII in Straßburg 1535 X. 12.; Erziehung Y 4. Instruktion an Heinrich Rhyner.

¹⁰²⁾ Das. Miss. B 1. 471. An Jakob Sturm 1535 X. 28.

¹⁰³⁾ Thomas Archiv Straßburg Ep. Bucer I 169. (1535) X. 16. Die Datierung von späterer Hand 1534 ist, wie übrigens auch sonst noch wiederholt, unrichtig. Es kann sich nur um das Jahr 1535 handeln.

¹⁰⁴⁾ St. A. Basel Miss. B 1. 469 An Herzog von Württemberg 1535 X. 28.

¹⁰⁵⁾ Das. 474. An A. Blaurer 1535 X. 28.

¹⁰⁶⁾ Das. 472. An Jakob Sturm 1535 X. 28.; St. A. Zürich E II 347. S. 53. Bullinger an Mykonius 1535 III. 19.

¹⁰⁷⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 648. S. Grynäus an A. Blaurer 1535 X. 27.

¹⁰⁸⁾ St. A. Basel Erziehungsakten Y 4. An Buzer. Datum und Unterschrift fehlt. Allein der Brief kann nur von A. Blaurer stammen und nur Ende Oktober 1535 geschrieben sein. Er ist deutsch geschrieben, weil er zur Vorlage an den Rat der XIII in Straßburg bestimmt war und ist ohne Zweifel durch Capito nach Basel gebracht worden.

¹⁰⁹⁾ St. A. Basel Erziehung Y 4. XIII von Straßburg an den Rat von Basel 1535 X. 27.

¹¹⁰⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 650. Buzer an A. Blaurer 1535 X. 28.

¹¹¹⁾ St. A. Basel Erziehungsakten Y 4. Ultimo = 31. V. 1535. Vgl. Burdhardt a. a. D. 442. Blaurer Briefw. I Nr. 653. Capito an A. Blaurer Basel 1535 XI. 1.; St. A. Zürich E II 336. S. 145. Mykonius an Bullinger 1535 XI. 9. Die XIII von Straßburg an den Rat von Basel 27. X. 1535, präsentiert am 1. XI. durch Capito selbst. St. A. Basel Erziehung Y 4.

¹¹²⁾ wie 111; Blaurer Briefw. I Nr. 654. S. Grynäus an A. Blaurer 1535 (ca. XI. 1.)

¹¹³⁾ wie 111.

¹¹⁴⁾ St. A. Basel Erziehungsakten Y 4. Instruktion an Heinrich Ryhiner in Straßburg wegen Grynäus zu handeln.

¹¹⁵⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 656. Capito an A. Blaurer 1535 XI. 3. Daj. Nr. 682. Grynäus an A. Blaurer (1536 II. ?)

¹¹⁶⁾ Daj. Nr. 654. S. Grynäus an A. Blaurer 1535 (XI. ca. 1.)

¹¹⁷⁾ St. A. Basel Erziehungsakten Y 4. Jakob Sturm an Rat von Basel, Göppingen 1535 XI. 6.

¹¹⁸⁾ Daj. Ebenso Böblingen 1535 XI. 13.

¹¹⁹⁾ Blaurer Briefw. I. Nr. 678. S. Grynäus an A. Blaurer 1536 II. 7.

¹²⁰⁾ Daj. Nr. 660. Bußer an A. Blaurer 1535 XI. 13.

¹²¹⁾ St. A. Basel Kirchenakten C 3. 1. Liber synodorum.

¹²²⁾ Thomas Archiv Straßburg Ep. Bucer I Nr. 125.

¹²³⁾ Oecolamp. et Zwinglii epp. p. 173 B. Vgl. Eberhard Wischer die Lehrstühle und der Unterricht an der theol. Fakultät Basels seit der Reformation. Anm. 17.

¹²⁴⁾ St. A. Zürich E II 336. S. 22. Karlstadt an Bullinger 1534 IX. 15. Myconii absentis vicem pro mea virili gessi. St. A. Basel Y 4. Miss. B. 1. 469.

¹²⁵⁾ Burdhardt-Wiedermann a. a. D. Basler Beiträge N. F. IV. 443.

¹²⁶⁾ Athenae Rauricae 351. Die communis lectio ist also nicht die Professur der Dialektik, sondern die der griechischen Sprache, die Grynäus von Anfang an gehabt hatte, die Philosophie behielt er noch bei. Vgl. Anm. 125.

¹²⁷⁾ St. B. Zürich E II 336. 151. Mykonius an Bullinger 1536 IV. 7. Grynaeus Theologus factus in praelegendo novi testamenti mihi successit. St. Gall. Mitt. 29. 318. Bersius an Vadian 1536 III. 28.

¹²⁸⁾ St. A. Zürich E II 336. S. 131. Mykonius an Bullinger.

¹²⁹⁾ Burdhardt-Wiedermann a. a. D. Basler Beitr. N. F. IV. 426. Vgl. C. Stähelin, Johannes Calvin I. 42.

¹³⁰⁾ R. Schwarz. Johannes Calvins Lebenswerk in Briefen I. 61.

¹³¹⁾ Vgl. Paul Bernle: Johannes Calvin. Akademischer Vortrag.

¹³²⁾ St. A. Zürich E II 336. S. 22. Vgl. Anm. 124.

¹³³⁾ Burdhardt-Wiedermann a. a. D. 425.

¹³⁴⁾ P. Bernle. Calvin und Basel bis zum Tode des Mykonius 1535—1552. S. 5.

¹³⁵⁾ R. Schwarz. Joh. Calvins Lebenswerk in Briefen. I. S. 81.

¹³⁶⁾ St. Gall. Mitt. 29. 89. S. Grynäus an Vadian. 1532 VIII. 21.

¹³⁷⁾ Blaurer Briefw. I Nr. 464. S. Grynäus an A. Blaurer 1534 IX. 30.

¹³⁸⁾ wie 136.

¹³⁹⁾ Grynäus braucht 1532 VIII. 21. die Ausdrücke *per-*
spicue potenter. Vgl. Anm. 136. Calvin urteilt mit Grynäus: *prae-*
cipuam interpretis virtutem in perspicua breuitate esse positam. Vgl.
Anm. 135 resp. Calvins Kommentar zum Römerbrief. Lat. am An-
fang des Dedicationsbriefes.

¹⁴⁰⁾ P. Wernle. Calvin und Basel 2c. S. 69.